BASTEI

STERNEN FAUST

Einsatzziel Sharrakk-Station

Band 42 • Deutschland 1,75 €
Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF
Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Einsatzziel Sharrakk-Station

von M'Raven

Muashorrap war ein tapferer Starr und hatte in seinem Leben kaum jemals vor irgendetwas oder irgendwem Angst gehabt. Jetzt hatte er Angst. Er fürchtete den Tod nicht. Doch was ihm bevorstand, war schlimmer als jeder Tod.

Die da kamen, um ihn zu holen, sahen aus wie Starr, waren sogar bis vor wenigen Wochen noch seine Kollegen gewesen. Jetzt waren sie von fremden Wesen Besessene, die sich weder an Muashorrap noch an ihre gemeinsame Arbeit erinnerten. Und sie wollten nun auch ihn zu einem Besessenen machen.

Muashorrap wusste, dass jede Gegenwehr sinnlos war. Trotzdem wehrte er sich nach Leibeskräften, als die Besessenen ihn packten und in die medizinische Abteilung schleppten. In wenigen Stunden würde er aufgehört haben zu existieren – obwohl sein Körper weiterlebte …

Admiral Gregor Rudenko saß in einer Konferenz, die noch vor wenigen Monaten oder sogar Wochen in dieser Besetzung undenkbar gewesen wäre. Vertreter der sauroiden Starr saßen an der Seite von J'Ebeem, ihren traditionellen Feinden seit wer weiß wie vielen Generationen. Menschen saßen neben vogelartigen Kridan, die sie noch ein paar Monaten zuvor mit allen Mitteln bekämpft hatten. Dazwischen waren friedfertige insektoide Mantiden, die mit niemandem Streit hatten und zwei Sundaif, die zu den letzten Überlebenden der Rasse gehörten, aus der die Mantiden einst hervorgegangen waren.

Ein gemeinsamer Feind bringt es doch immer wieder fertig, selbst die erbittertsten Gegner zu vereinen, dachte Rudenko nicht zum ersten Mal. *Die Menschheit ist der beste Beweis dafür, schließlich war ein drohender Kometeneinschlag nötig um uns zu einen. Doch sobald die Dronte Geschichte sind, werden wir uns wieder auf unsere Differenzen besinnen. Und niemand kann vorhersagen, was dann aus den gegenwärtigen Allianzen wird. Falls wir diese übermächtige Gefahr überleben sollten.*

Rudenkos Zweifel waren nur zu berechtigt. Aus menschlicher Sicht waren die aus dem jenseits des Wurmloch Alpha gelegenen Teil der Galaxis stammenden Dronte Parasiten, aber trotzdem eine überaus intelligente Rasse. Sie waren nur faustgroß und pflanzten sich unglaublich schnell fort. Doch in diesem Punkt unterschieden sie sich von jedem andere intelligente Leben, mit dem die Menschheit je zu tun gehabt hatte. Sie selbst waren fast völlig hilflos.

Doch einmal in einen Wirt eingesetzt, zerstörten sie unwiderruflich dessen Persönlichkeit. Die Sundaif nannten die Dronte deshalb bezeichnenderweise »Seelenfresser«.

Diese Wesen mussten unbedingt aufgehalten werden, wenn die Völker in diesem Teil der Galaxis überleben wollten. Doch das erwies sich als äußerst schwieriges Unterfangen. Die Dronte waren nicht nur überaus zahlreich, sie waren auch technisch überlegen. Ihre Schiffe waren schneller, ihre Bewaffnung besser.

Seit Wurmloch Alpha vor Kurzem wieder stabil genug für eine Passage war, hatte es eine schier übermächtige Armada von Dronteschiffen ausgespuckt. Nur knapp und unter großen Verlusten hatten sie zurückgeschlagen werden können. Doch kurz zuvor hatten sie ein zweites Wurmloch im Gebiet der Starr geöffnet, durch das sie wie eine biblische Heuschreckenplage eingefallen waren und die Starr beinahe ausgerottet hatten. Der kümmerliche Rest von ihnen hatte sich zu den Solaren Welten geflüchtet und um Asyl gebeten.

Und nicht nur deshalb gab es jede Woche mindestens ein solches Treffen wie dieses, auf dem Rudenko sich gerade langweilte. Man versuchte zu einer Einigung und einem festen Bündnis zu kommen und gleichzeitig Wege zu finden, die Dronte zu besiegen. Die Militärs fungierten dabei hauptsächlich als Berater für die teilnehmenden Wissenschaftler, die sich diesbezüglich austauschten. Sogar die in diesem Punkt früher unnachgiebigen Starr hatten die Notwendigkeit eingesehen, ihr Wissen mit anderen Völkern zu teilen und den Solaren

Welten die Konstruktion ihrer bisher eifersüchtig gehüteten Antimaterieraketen preisgegeben.

Natürlich würde es noch eine Weile dauern, bis diese Technologie auf Schiffen der Solaren Welten einsatzbereit war, obwohl die Techniker auf Hochtouren arbeiteten. Außerdem nützte sie gegen die Dronte nicht allzu viel, da die schon längst eine Waffe entwickelt hatten, die die durch die Bomben entstehenden Mini-Black-Holes wirkungslos in sich zusammenfallen ließen.

»Wir müssen eine Lösung finden«, ereiferte sich gerade Torrushorr, der Vertreter der Starr, zu diesem Thema. »Andernfalls sind unsere Schiffe ihrer Primärwaffe beraubt, nur bedingt einsetzbar und kaum von Nutzen. Und wir werden uns Ihnen nicht als Kanonfutter zur Verfügung stellen.«

»Das hat auch niemand von Ihnen erwartet«, beruhigte ihn Rudenko. »Ich denke, wir haben noch andere Optionen. Die neue Carrier-Klasse des Star Corps war sehr erfolgreich« Er verschwieg, dass der Prototyp viele seiner Jäger verloren hatte und dass weitere Carrier unmöglich in absehbarer Zeit fertiggestellt werden konnten. »Obwohl es natürlich überaus nützlich wäre, diese Abwehrwaffe der Dronte lahm legen und dadurch die Primärwaffe der Starr wieder effektiv einsetzen zu können.«

Torrushorr bewegte seinen Echsenkopf schneller hin und her, als es ohnehin für seine Rasse üblich war. »Vielleicht gibt es die«, sagte er. »Ich bin mir allerdings nicht sicher. Da ich erst kürzlich zum Vertreter des Arashlan gewählt wurde, hatte ich noch keine Gelegenheit, mich mit allem vertraut zu machen, was mein Vorgänger über diese Entwicklungen wusste. Aber ich erinnere mich an einen Bericht, dass eine unserer Forschungsabteilungen unmittelbar nach dem Einfall der Dronte in das Munush-System sich darauf spezialisiert hat, die Waffen der Feinde zu analysieren. Vielleicht haben sie etwas herausgefunden, das uns nützlich sein kann.«

»Ich darf daran erinnern, dass euer gesamtes Arashlan mittlerweile in der Hand der Dronte ist«, sagte BurLodu. »Falls also euren Forschern nicht die Flucht gelungen ist, wird uns dieses *mögliche* Wissen nicht viel nützen.«

»Ich werde das überprüfen«, versicherte Torrushorr, »und Ihnen das Ergebnis schnellstmöglich mitteilen.«

Tu das, dachte Rudenko ohne viel Begeisterung. *Ich bezweifele allerdings, dass dabei irgendetwas Sinnvolles herauskommt. Wir sollten uns besser auf Dinge konzentrieren, die mehr Erfolg versprechen. Oder überhaupt einen Erfolg. Davon hatten wir in letzter Zeit nämlich nicht allzu viele.*

*

Zehn Tage später saß Admiral Gregor Rudenko in einer ähnlichen, wenn auch erheblich kleineren Konferenz. Außer ihm, Commodore Kim Ray Jackson, Torrushorr und einem Begleiter, waren noch zwei

Vertreter der Genetikerförderation anwesend. Sie hatten dringend darum gebeten, an diesem Treffen teilnehmen zu dürfen und ihr Interesse damit begründet, dass das, was die Starr mitzuteilen hatten, auch für die Genetics relevant sein könnte. Rudenko fragte sich allerdings, woher diese Information stammte.

Irgendjemand in entsprechender Position muss gequatscht haben, war Rudenko überzeugt. *Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Und wenn die Sache mit den Dronte vorbei ist, kann sich die Galaktische Abwehr wieder darauf konzentrieren, solche Informanten zu jagen.*

Seit die Genetics vor einiger Zeit ihre Unabhängigkeit von den Solaren Welten erklärt hatten, weil sie deren Beschränkungen der Genmanipulation nicht länger akzeptieren wollten – und vorher hatten sie sie weitgehend ignoriert – war das Verhältnis zwischen ihnen und den Solaren Welten gespannt. Daran änderte es auch nichts, dass die Genetics angesichts der Drontegefahr einen Militärpakt mit den Solaren Welten eingegangen waren.

An den subtilen nonverbalen Signalen Jacksons erkannte Rudenko, dass der auch nicht gerade von der Anwesenheit der Genetics begeistert war.

Torrushorr hatte gerade seinen Begleiter als den Wissenschaftler Horrasham vorgestellt und überließ ihm jetzt das Wort. Der Starr wandte sich direkt an Rudenko.

»Sie wollten wissen, ob unsere Wissenschaftler etwas über die Bewaffnung der Dronte herausgefunden haben«, begann Horrasham. »Wir haben selbstverständlich sofort nach dem Angriff damit begonnen, alle Daten zu sammeln, die wir bekommen konnten, und unsere fähigsten Köpfe mit der Auswertung betraut.«

Das haben wir auch getan, dachte Rudenko ungeduldig. *Komm zur Sache!*

»Eine der Zentralen dieser Forschungen war eine abgelegene Station auf Sharrakk, einem der äußersten Planeten unseres Gebiets. Ich arbeitete auf einer anderen Station als Koordinator, die wir rechtzeitig evakuieren konnten, bevor die Dronte uns überrollten. Deshalb kann ich Ihnen nicht allzu viel sagen.«

»Haben Sie nun Informationen über die Forschungsergebnisse dieser Station oder nicht?«, fragte einer der Genetics ungeduldig. Sein Name war Hakon R. Ravalpindra. Das R in seinem Namen stand für »Ruler« und wies ihn als Mitglieder der herrschenden Schicht der Genetikerförderation aus.

Rudenko warf ihm einen verweisenden Blick zu. Zwar dachte er dasselbe wie der Genetic, doch es war grob unhöflich, den Starr derart zu unterbrechen.

»Darauf wollte ich gerade zu sprechen kommen«, antwortete Horrasham. Falls er Anstoß an der rüden Unterbrechung nahm, zeigte er es nicht. »Eine der letzten Meldungen, die wir von Sharrakk erhielten, lautete, dass es ihnen gelungen sei, den Aufbau der Dronteabwehrwaffe gegen unsere Antimaterieraketen zu analysieren.

Unmittelbar danach brach der Kontakt ab. Das Letzte, was wir von der Station hörten, war ein Notruf, dass die Dronte angriffen. Danach kam nichts mehr. Ich kann Ihnen also nicht sagen, in welcher Form oder in welchem Umfang diese Analyse stattgefunden hat.«

»Wer kann uns denn dann etwas darüber sagen?«, verlangte Ravalpindra zu wissen. »Statt unsere kostbare Zeit zu verschwenden, hätten Sie uns lieber jemanden bringen sollen, der mehr darüber weiß.«

»Ich darf Sie daran erinnern«, sagte Rudenko kalt, »dass die Teilnahme an diesem Gespräch Ihre Idee war. Wenn es Ihnen hier zu langweilig wird, können Sie jederzeit gerne gehen.« *Und je eher desto besser!*, fügte er in Gedanken nachdrücklich hinzu. *Am besten sofort!*

Ravalpindra warf ihm einen missmutigen Blick zu, hatte aber nicht die Absicht, Rudenkos Rat zu befolgen.

»Das war leider nicht möglich«, antwortete Torrushorr dem Genetic. »Von allen Starr, die sich zu den Solaren Welten retten konnten, kam keiner von der Sharrakk-Station. Wir fürchten, dass alle dort Beschäftigten getötet wurden oder Schlimmeres.«

Er musste nicht ausführen, was er mit dem »Schlimmeren« meinte.

»Das heißt also, dass das Wissen, sofern es tatsächlich existierte, verloren ist.«

Die beiden Starr wechselten einen schnellen Blick. »Möglicherweise«, gab Horrasham zu. »Aber vielleicht auch nicht. Doch falls es noch existiert, haben wir keinen Zugriff mehr darauf.«

»Erklären Sie das bitte deutlicher«, bat Commodore Jackson, bevor Ravalpindra wider dazwischenfahren konnte.

»Informationen, die besonders sicher verwahrt werden sollten«, erklärte der Starr bereitwillig, »werden in speziell codierte und anderweitig gesicherte Speicher im Hauptrechner jeder Station überspielt. Auf diese Speicher hat nur ein begrenzter Personenkreis Zugriff. Das Sicherheitssystem ist sehr ausgefeilt. Es ist deshalb unwahrscheinlich, dass die Dronte, die die Station wahrscheinlich besetzt haben, diese Speicher entdeckt haben oder gar löschen konnten.«

Ravalpindra beugte sich interessiert vor. »Wer hat die Zugangscodes zu diesen Speichern?«

»Jeder, der einmal in entsprechender Position dort gearbeitet hat.«

»Aber wir haben niemanden ausfindig machen können, auf den das zutrifft«, erinnerte Torrushorr seinen Kollegen und die Menschen.

»Allerdings haben wir uns bei unserer Suche nach einer solchen Person nur darauf beschränkt, wer zuletzt auf Sharrakk gearbeitet hatte«, wandte Horrasham ein. »Vielleicht finden wir jemanden, der früher einmal dort war und die Codes ebenfalls kennt.«

Torrushorr überdachte das kurz. »Die Möglichkeit besteht«, gab er zu. »Aber ich halte sie für nicht sehr wahrscheinlich.«

»Dennoch wären wir Ihnen überaus dankbar, wenn Sie versuchen würden, so jemanden zu finden«, bat Rudenko. »Sie verstehen sicher, dass wir nichts unversucht lassen dürfen, an so wichtige Informationen

zu kommen.«

»Ich sehe nicht, wie Ihnen das nützen könnte«, sagte Torrushorr. »Selbst wenn wir jemanden finden, der die Codes kennt, können wir doch nicht an den Rechner auf Sharrakk heran, um die Informationen von dort zu holen.«

»Nun, ich habe Commodore Jackson zu diesem Gespräch hinzugebeten«, sagte Rudenko, »weil wir in diesem Fall eine militärische Expedition nach Sharrakk schicken würden, um die Informationen zu holen. Mit Ihrer Hilfe würden wir sicher …«

»Nein!«, unterbrach Torrushorr bestimmt. »Wir würden uns niemals an einer solchen Expedition beteiligen.«

»Und weshalb nicht, wenn ich fragen darf?« Rudenko hätte beinahe geschrien – doch er beherrschte sich.

»Der Planet Sharrakk liegt zwar am äußersten Rand des Arashlan, doch in Anbetracht dessen, wie weit die Dronte schon vorgedrungen sind, ist es höchst unwahrscheinlich, dass eine solche Expedition ohne Feindkontakt abläuft.«

»Wahrscheinlich nicht«, stimmte Rudenko zu und fragte sich, worauf der Starr hinauswollte. »Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die Raumsoldaten des Arashlan der Starr sich vor einem Scharmützel mit den Dronte fürchten.«

Der Starr zuckte mit dem Kopf hektisch hin und her. »Nein, das ist es nicht«, bestätigte er. »Aber wir müssen davon ausgehen, dass die Forschungsstation ebenfalls besetzt ist.«

»Wahrscheinlich«, sagte Ravalpindra ungeduldig. »Und? Wo ist da Problem?«

Der Starr sah in ernst an. »Die Sharrakk-Station war eine der letzten Außenposten, die von den Dronte besetzt wurden. Natürlich vorausgesetzt, dass die Station überhaupt noch existiert und nicht als vollkommen unbedeutend von den angreifenden Dronte vernichtet wurde. Mit großer Wahrscheinlichkeit sind die jetzt auf Sharrakk stationierten Dronte selbst Starr gewesen, bevor man sie zu Dronte gemacht hat. Dasselbe gilt wahrscheinlich auch für die Raumpatrouillen, die in der Nähe fliegen. Nach der Schlacht bei Wurmloch Alpha gab eine Abstimmung, und das Ergebnis ist eindeutig: Kein Starr wird jemals wieder gegen einen anderen Starr kämpfen.«

Rudenko und Jackson sahen einander an. Das war eine vollkommen unerwartete Entwicklung. Besonders erschreckend war, dass ihre »Verbündeten« es nicht für nötig befunden hatten, die Solaren Welten darüber zu informieren, obwohl diese ihnen Asyl gewährt hatten.

»Das sind keine Starr mehr, das sind Dronte«, sagte die zweite Genetic, eine Wissenschaftlerin namens Sirona E. Karsek. »Sie sehen allenfalls noch aus wie Starr.«

»Genau das ist der Punkt«, sagte Torrushorr bestimmt. »Sie waren einmal Starr. Und wir werden nicht riskieren, auch nur gegen einen einzigen von ihnen die Kralle zu erheben. Wir werden uns an so einer

Expedition nicht beteiligen.«

»Nicht einmal dann, wenn sie uns die Mittel in die Hand gibt, eine wirksame Verteidigungswaffe gegen die Dronte zu bauen?«, fragte Karsek perplex.

»Nicht einmal wenn wir uns *sicher* wären, dass die in der Sharrakk-Station vermuteten Informationen wirklich existieren und uns helfen könnten«, bekräftigte Torrushorr. »Wir finden gerne für Sie jemanden, der die Zugangscodes kennt, falls es so eine Person unter den Flüchtlingen gibt. Wir geben Ihnen die Codes und einen Grundriss der Station und unterstützen Sie in jeder anderen möglichen Weise. Aber wir werden uns nicht an einem Kampf gegen Starr beteiligen. Auch wenn die keine Starr im eigentlichen Sinn mehr sind.«

Seine Worte ließen keinen Zweifel an seiner Entschlossenheit. »Ich erwarte nicht, dass Sie das verstehen. Sie sind Menschen. Aber ich versichere Ihnen, dass es nichts gibt, das uns umstimmen kann.«

»Das werden wir selbstverständlich akzeptieren«, versicherte Rudenko und musste zugeben, dass der Starr recht hatte. Er konnte diesen Standpunkt tatsächlich nicht nachvollziehen. »Wir werden uns damit zufrieden geben, dass Sie versuchen, jemanden zu finden, der uns einen Grundriss der Station und die Zugangscodes geben kann. Alles andere übernehmen wir. Ich hoffe, Sie haben keine Probleme damit, wenn wir allein die Militärexpedition schicken.«

»Nein, damit haben wir keine Probleme.«

»Sagen Sie, Horrasham«, ließ sich Ravalpindra vernehmen, »haben Sie sich auf Sharrakk nur mit technischen Details beschäftigt? Ich frage, weil wir gehört haben, Ihren Leuten seien dort auch Fortschritte in der Gentechnik gelungen.«

Also deshalb sind sie hier!, fuhr es Rudenko durch den Kopf. *Ich hätte mit ja denken können, dass so etwas dahintersteckt.*

»Darüber ist mir nichts bekannt«, antwortete der Starr nach kurzem Zögern. »Wir haben niemals genetische Forschungen an Mitgliedern unserer Rasse durchgeführt. Das würde dem Prinzip der Gleichheit im Arashlan widersprechen.«

»Nach unseren Informationen haben Sie aber derartige Forschungen an Pflanzen und Tieren vorgenommen.«

Horrasham machte eine zustimmende Geste. »Diese Forschungen hatten allerdings nie Priorität. Doch wie ich schon sagte, habe ich selbst nicht auf Sharrakk gearbeitet. Ich halte das allerdings für unwahrscheinlich, dass dort solche Forschungen betrieben wurden.«

»Weshalb?«

»Weil die Sharrakk-Station nach meinen Informationen rein technischen Zwecken diente. Unsere Genforschungszentren liegen – *lagen* auf den Hauptwelten.«

Ravalpindra gab sich damit scheinbar zufrieden, und nach ein paar weiteren ausgetauschten Höflichkeiten verabschiedeten sich die beiden Starr.

»Admiral Rudenko«, sagte Ravalpindra bestimmt, kaum dass die den

Raum verlassen hatten, »wenn Sie eine Militärexpedition nach Sharrakk schicken, werden wir uns Ihnen anschließen.«

Rudenko blickte den Genetic aufmerksam an. »Was hoffen Sie dort zu finden?«

»Nützliche Informationen«, antwortete Ravalpindra ausweichend. »Wissen ist Macht, und davon kann man nie zu viel haben.«

Von der Macht oder von dem Wissen?, rätselte Rudenko, aber er antwortete darauf nicht. »Mich würde interessieren, wie Sie auf den Gedanken kommen, dass in der Station genetische Forschungen betrieben wurden«, sagte er stattdessen.

»Wir haben unsere Quellen.« Diese Antwort war genauso ausweichend wie die erste. »Wenn auch die Genforschung der Starr nicht so fortgeschritten ist wie unsere, können sie doch ein paar Erkenntnisse gewonnen haben.«

»Umso mehr wundert es mich, dass Sie offenbar Interesse an einer aus Ihrer Sicht minderwertigen Genforschung haben«, beharrte Rudenko.

Ravalpindra zuckte mit den Schultern. »Aus Dingen, die andere als Fehlschlag betrachten, können fortschrittlichere Leute durchaus noch etwas Nützliches herausholen.« Er erhob sich, und Sirona E. Karsek folgte seinem Beispiel. »Wir erwarten, dass Sie uns benachrichtigen, sobald diese Expedition startet.«

»*Falls* das jemals der Fall sein sollte, werden wir das tun«, versicherte Rudenko und sah den beiden Genetics nach, als sie forschen Schrittes den Raum verließen. *Arrogante Bande!*, schoss es ihm durch den Kopf. *Dünken sich was Besseres, nur weil sie sich einen höheren IQ angezüchtet haben!*

Er wandte sich an Commodore Jackson. »Was halten Sie davon?«

»Nichts!«, antwortete der Kommandant des Star Corps unverblümt. Er strich sich über den kahlen Schädel. »Ich fresse meine nicht mehr vorhandenen Haare, wenn die nicht irgendwas im Schilde führen.«

»Nicht nötig«, Rudenko winkte ab. »Die Wette gewinnen Sie. Aber glauben Sie, dass die Starr tatsächlich auf Sharrakk genetische Forschungen betrieben haben?«

Jackson dachte einen Moment nach. »Genau wie Horrasham halte ich das eher für unwahrscheinlich. Sharrakk ist zu abgelegen und besitzt nach meinen Informationen nicht einmal eine Kolonie. Nur die Forschungsstation und die dazugehörigen Wohngebäude für das dort arbeitende Personal. Allerdings«, er zuckte mit den Schultern, »wäre andererseits gerade diese Abgeschiedenheit günstig für Experimente und Forschungen, die man so weit wie möglich verbergen möchte. Allerdings spricht das Interesse der Genetics durchaus dafür, dass da doch etwas sein könnte.«

»Falls es sich nicht um ein unbewiesenes Gerücht handelt, dem sie aufgesessen sind.«

Jackson zog beredt die Augenbrauen hoch. »Glauben Sie ernsthaft, die Genetics machen so viel Wirbel wegen eines Gerüchts?«

Rudenko nickte. »Durchaus, wenn nämlich dieses Gerücht etwas für sie überaus Wertvolles verheißt. Aber darüber können wir uns Gedanken machen, falls diese Expedition stattfinden sollte. Ich gebe zu, ich bin mir nicht sicher, ob sich das Risiko überhaupt lohnt. Setzen wir mal voraus, Horrasham findet jemanden, der die Codes kennt. Wir haben in dem Fall immer noch keine Garantie dafür, dass sich in der Station tatsächlich irgendetwas von Wert befindet.«

»Das stimmt wohl. Aber *falls* die Starr tatsächlich Informationen dort versteckt haben, die uns auch nur einen kleinen Vorteil gegen die Dronte verschaffen könnten, würde ich sagen, dass es das Risiko wert ist. Auch kleine Vorteile eröffnen uns eine Chance, diese Krise zu überleben. Außerdem werden unsere Genetic-Verbündeten ja auch mindestens ein Schiff schicken. Damit ist das Risiko aufgeteilt.«

Rudenko nickte. »Aber es bleibt ein Risiko.«

Kim Ray Jackson grinste schief. »Zurzeit leben wir doch ständig riskant«, stellte er fest. »Da kommt es auf ein Risiko mehr oder weniger wohl nicht an.«



Nathan S. Amato packte seinen vergleichsweise kleinen Rucksack mit seinen persönlichen Sachen für den bevorstehenden Einsatz. Er konnte nicht verhindern, dass eine leichte Erregung von ihm Besitz ergriff. Dies war der erste richtige Einsatz, auf den er und seine Kameraden geschickt wurden.

Bisher hatten sie alle ihr gesamtes Leben in einem Hochsicherheitskomplex in einem abgeschiedenen Gebiet auf Epikur verbracht. Zwar waren sie in Simulationen und Testgebieten umfassend auf ihre Aufgabe als Marines der Genetikerförderation vorbereitet worden und voll fit für den bevorstehenden Einsatz.

Aber sie hatten noch nie mit Menschen zu tun gehabt, die nicht ihre Ausbilder waren. Weder mit Genetics noch mit Solarweltlern. Nathan S. Amato wappnete sich innerlich gegen die in wenigen Tagen bevorstehende Begegnung.

Er hielt inne, als sein Blick zufällig auf seine Hände fiel und betrachtete die kaum wahrnehmbar schillernden Schuppen, die seine Haut bedeckten. Sie waren für seine Aufgabe überaus nützlich. Aber sie schlossen ihn aus der »normalen« Gesellschaft aus. Er musste nicht erst in den Spiegel sehen um zu wissen, dass er überall auffiel, was nicht nur an seiner Größe von zwei Metern fünf lag.

Seine goldfarbenen Augen waren senkrecht geschlitzt wie die einer Katze – oder der Hundskopfboa, deren Gensequenzen er sie verdankte. Schlangenartig geschmeidig waren auch seine Bewegungen. So oft er auch schon versucht hatte, die Bewegungen normaler Menschen nachzuahmen, sein Körper machte da einfach nicht mit. Und sein kahler Schädel mit den schuppenartigen Hornplatten anstelle von Haaren rundete seine Ähnlichkeit mit einer Schlange noch ab.

Er und andere seiner Art waren die ersten voll ausgereiften Prototypen der »Snake-Serie«, wie genetisch optimierte Hybriden seiner Art genannt wurden. Natürlich war ihre Ähnlichkeit mit Schlangen beabsichtigt gewesen – was einige Fähigkeiten dieser Tiere betraf. Dass auch eine gewisse äußere Ähnlichkeit bestand, war eine Art Betriebsunfall gewesen, den ihre Schöpfer bisher nicht hatten ausmerzen können.

Nathan hätte gerade jetzt eine Menge darum gegeben, *diese* genetische Optimierung nicht zu besitzen. Auch wenn er es sich niemals anmerken ließ, gingen die überraschten bis erschrockenen Blicke der Menschen, die ihn zum ersten Mal sahen, nicht spurlos an ihm vorüber. Zwar waren er und die meisten seiner Kameraden stolz darauf, das Nonplusultra der genoptimierten Soldaten des Genetic Marine Corps in der Abteilung für Sondereinsätze zu sein. Ihnen gehörte die Zukunft, und es würde in absehbarer Zeit noch viel mehr von ihnen geben. Sehr viel mehr. Doch das würde seine Zeit dauern. Ebenso lange würde es dauern, bis der Anblick von seinesgleichen für die »normalen« Menschen und Genetics alltäglich geworden war. Bis dahin würde die Reaktion der Solarweltler auf ihn und seine Kameraden wohl eine schmerzhafte Erfahrung werden.

Nathan S. Amato wusste sehr wohl, dass die Genetic-Marines in den Augen der äußerlich Normalen im günstigen Fall als Missgeburten, im schlimmsten als Monstren galten.

Die Menschheit hatte sich, seit sie die Raumfahrt beherrschte und den ersten Kontakt zu anderen Spezies aufnahm, zwar daran gewöhnt, mit fremdartig aussehenden Aliens umzugehen. Aber mit menschlichen Hybriden zu leben, die ebenso fremdartig aussahen, war nicht nur für die Mitglieder der Pro-Humanity-Bewegung ein Problem.

Aber Nathan und seine Kameraden würden auch damit fertig werden. Schließlich waren sie die absolute Elite der Soldaten. Und die Marines der Solaren Welten würden sie noch um ihre Fähigkeiten beneiden, ehe die bevorstehende Mission zu Ende war.

Nathan schob diese Gedanken vorerst beiseite und konzentrierte sich auf das Packen. Eine Stunde später meldete er sich mit seiner Einheit abmarschbereit.

*

»Austritt aus dem Bergstrom-Raum«, meldete Lieutenant John Santos, Ruderoffizier der STERNENFAUST II.

»Wir werden bereits erwartet«, teilte Ortungsoffizier Ashley Briggs gleichzeitig mit.

»Sie rufen uns«, vervollständigte Kommunikatorin Susan Jamil die Meldungen. »Konferenzruf.«

»Auf den Schirm«, befahl Dana Frost.

»Captain Frost«, wurde sie gleich darauf von ihrem direkten

Vorgesetzten, Commodore Kim Ray Jackson begrüßt. »Ich darf Ihnen Captain Sanjuro M. Tenbrink von der Genetiker-Förderation vorstellen, Kommandant der SONNENWIND 8. Er wird Sie auf dieser Mission begleiten.«

»Wir führen diese Mission in eigener Regie durch«, unterbrach Sanjuro M. Tenbrink bestimmt. »Nur damit es in diesem Punkt keine Missverständnisse gibt.«

Das fängt ja gut an!, dachte Dana grimmig. *Was hat der denn für ein Problem – außer seiner maßlosen Arroganz?*

Jackson dachte offenbar ähnlich, wie sie an dem kurzen Zusammenpressen seiner Lippen bemerkte. »Ich hatte bisher noch keine Gelegenheit, Ihnen Ihre Einsatzbefehle zu geben, Captain Frost«, sagte er. »Wir haben Grund zu der Annahme, dass die Starr eine wissenschaftliche Entdeckung gemacht haben, die uns einen Vorteil gegenüber den Dronte verschaffen könnte. Diese Entdeckung befindet sich in einer Forschungsstation auf dem Planeten Sharrakk am Rand des Starr'schen Arashlan. Nach unseren Informationen ist die Station allerdings inzwischen von den Dronte besetzt.«

»Ich verstehe«, sagte Dana. Was sie allerdings nicht verstand, war die Anwesenheit der Genetics.

»Ihre Aufgabe ist es, diese Informationen zu bergen, wenn es möglich ist. Zu diesem Zweck wird Analytikerin Tishaga vom Arashlan der Starr Sie begleiten. Sie hat früher auf der Station gearbeitet und kennt die Zugangscodes für den Rechner, in dem diese Informationen gespeichert sind.«

»Falls die nicht inzwischen geändert wurden.« Eine Starr trat in den Aufnahmebereich der Kamera. »Ich grüße Sie, Captain Frost und bin erfreut, Sie wiederzusehen.«

»Die Freude ist ganz meinerseits«, antwortete Dana. Sie erinnerte sich an Tishaga, obwohl sie die Starr rein äußerlich kaum erkannt hätte, da die Sauroiden für menschliche Augen einander unglaublich ähnlich sahen. Tishaga gehörte zu einer Gruppe von 57 Starr, die von der STERNENFAUST gerettet worden waren, nachdem die Dronte durch das Wurmloch im Munush-System eingefallen waren und die dort stationierten Flottenabteilungen fast vollständig vernichtet hatten.

»Wir werden die Starr an Bord nehmen«, ließ sich Sanjuro M. Tenbrink vernehmen. »Sie kann die Reise ebenso gut an Bord der SONNENWIND machen.«

»Ich würde es vorziehen, an Bord der STERNENFAUST zu fliegen«, widersprach Tishaga. »Falls Captain Frost nichts dagegen hat.«

»Absolut nicht«, versicherte Dana. »Ich freue mich auf Ihre Gesellschaft.«

»Ich halte es für besser, dass die Starr an Bord der SONNENWIND gebracht wird«, forderte Captain Tenbrink nachdrücklich. »Schließlich haben wir mehr Platz zur Verfügung, weshalb es für sie bequemer sein dürfte.«

Warum will er sie unbedingt an Bord haben?, rätselte Dana. *Das mit der*

Bequemlichkeit ist doch nur ein Vorwand. Dahinter steckt wohl noch eine ganze Menge mehr, als Jackson uns bisher sagen konnte.

»Captain Tenbrink«, antwortete Tishaga ihm, »ich danke für Ihr Angebot, aber ich bin eine freie Starr, und *ich* entscheide, auf welchem Schiff ich diese Reise mache. Ich gehe auf die STERNENFAUST. Darüber gibt es keine Diskussion.«

Dana musste sich ebenso wie Jackson ein Schmunzeln verkneifen.

»Wie Sie wollen«, brummte Tenbrink missmutig.

»Sie werden bei der Mission mit den Genetics zusammenarbeiten«, fuhr Jackson fort.

»Wir haben unsere eigenen Interessen bezüglich dieser Station«, unterbrach Tenbrink ihn erneut. »Doch um hineinzugelangen, werden wir optimal mit einander kooperieren. Wir können starten, sobald Sie so weit sind.«

»Sobald wir Tishaga auf die STERNENFAUST transferiert haben, kann es losgehen«, bestätigte Jackson. »Sie können ja gern schon vorausfliegen, Captain Tenbrink. Die STERNENFAUST holt Sie schon wieder ein.«

Dieser kleine Seitenhieb, mit dem Jackson auf die bessere Maschinenleistung der STERNENFAUST anspielte, verfehlte seine Wirkung nicht. Tenbrink unterbrach ohne ein weiteres Wort die Verbindung. Zwar war die SONNENWIND 8 ein Kampfkreuzer der Secundus-Klasse und damit schneller als alle Standardschiffe des Star Corps. Aber mit der STERNENFAUST II konnte sie sich nicht messen. Sie verfügte durch den neuartigen Mesonenantrieb über überragende Beschleunigungswerte.

»Captain Frost, wir sehen uns«, verabschiedete sich Commodore Jackson, ehe er ebenfalls die Verbindung unterbrach.

»Wie hat er das denn nun gemeint?«, rätselte Stephan van Deyk, Danas Erster Offizier. »Meinte er das allgemein oder will er uns etwa begleiten?«

»Das halte ich eher für unwahrscheinlich, I.O.«, antwortete Dana. »Aber ich stimme Ihnen zu, dass diese Bemerkung keine Floskel war.«

»Captain, die Genetics senden einen verschlüsselten Funkspruch«, meldete Lieutenant Jamil. »Der geht wohl an ihre Leute zu Hause.«

»Und sie nehmen Fahrt auf«, fügte Lieutenant Briggs hinzu.

Lieutenant John Santos am Ruder grinste breit. »Wenn unser Passagier innerhalb von vier Stunden bei uns eintrifft, ist es kein Problem, noch vor ihnen in den Bergstrom-Raum überzutreten. Darin sollten wir etwa gleich schnell sein. Dürfen wir ihnen vorauseilen und sie dann noch gönnerhafter am Ziel erwarten? Bevorzugt mit der lässigen Frage: ›Was hat euch so lange aufgehalten?‹«

Dana unterdrückte ein Schmunzeln, während van Deyk ungeniert grinste. »Mäßigen Sie sich, Lieutenant«, forderte sie Santos auf, obwohl sie seine Gefühle nur zu gut verstehen konnte. »Ich denke, wenn wir sie einholen und neben ihnen herschleichen, sind wir gönnerhaft genug, auch ohne dass wir etwas sagen müssen.«

Zu ihrer Linken ertönte ein dezentes Klappern. Sie wandte sich um. »Was meinen Sie, Sun-Tarin?«, fragte sie den vogelartigen Kridan, der dort in einem seiner Körperform angepassten Spezialsitz saß.

Sun-Tarin war der erste kridanische Austauschoffizier, der als Berater im Star Corps Dienst tat. Er war früher Captain in der Flotte der Tanjaj gewesen. Dana bildete sich ein, sich gut an seine Anwesenheit gewöhnt zu haben.

»Ich finde diesen Captain Tenbrink überaus arrogant«, sagte der Kridan in akzentuiertem, aber sehr gutem Solar. »Es ist kaum zu glauben, dass er ebenfalls ein Mensch ist.«

»Er wird Ihnen in diesem Punkt wahrscheinlich vehement widersprechen«, glaubte van Deyk. »Seit sich die Genetics offiziell von den Solaren Welten als Mutterwelten losgesagt haben, bestehen sie darauf, etwas ganz Eigenes zu sein. Obwohl sie genetisch, trotz aller bisher vorgenommenen Modifikationen natürlich immer noch Menschen sind.«

Sun-Tarin nahm das kommentarlos zur Kenntnis. »Ich bin der Überzeugung, dass sie einen besonderen Plan haben und nur mit uns zusammenarbeiten, weil sie sich davon Vorteile versprechen. Schließlich ist ihr Schiff der STERNENFAUST unterlegen. Bei dem Flug in feindbesetztes Territorium, der uns bevorsteht, können sie nur von dem Begleitschutz durch das modernste Kampfschiff des Star Corps profitieren. Immerhin hat Captain Tenbrink keinen Zweifel daran gelassen, dass er die Mission für seine Leute in eigener Regie durchführt. Ich würde nicht mit Kooperation von seiner Seite rechnen, die über das hinausgeht, was ihm nützlich erscheint.«

Hätte er den Inhalt des Gesprächs gekannt, das Sanjuro M. Tenbrink gerade in diesem Moment führte, hätte er seine Vermutung bestätigt gefunden …

*

Captain Tenbrink sprach mit Lord Manager Jurij R. Diaz über einen verschlüsselten Kanal und teilte ihm das Ergebnis des ersten Zusammentreffens mit.

»Es ist mir leider nicht gelungen, den Starr-Berater an Bord der SONNENWIND zu bekommen, Lord Manager.«

»Haben sich die Solarweltler etwa geweigert, ihn an Sie zu übergeben?«, fragte Diaz sofort. »Falls ja, werde ich beim Hohen Rat Druck machen.«

»Nein, Lord Manager. Der Starr – vielmehr *die* Starr, es ist eins ihrer Weibchen – hat darauf bestanden, auf der STERNENFAUST zu fliegen. Wie ich ihren Worten entnehmen konnte, war sie schon einmal auf dem Schiff.«

»Das ist bedauerlich«, fand Diaz. »Das kompliziert die Sache. Aber noch ist nichts verloren. Sie kennen Ihre Befehle, Captain. Unterstützen

Sie die Solarweltler in jeder erdenklichen Weise, an den Hauptrechner der Sharrakk-Station zu kommen. Wenn es so weit ist, übernehmen *Sie* die daraus gewonnen Informationen, und zwar unabhängig davon, ob sie für uns relevant sind oder nicht. Notfalls mit Gewalt.«

»Das werden Sie nicht tun, Captain Tenbrink!«, mischte sich ein zweiter Mann ins Gespräch, der bisher außerhalb des Erfassungsbereichs der Funkkamera gewesen war. Sven Reichenthal, Chef des TR-Tec-Konzerns und wichtigster Wirtschaftsmagnat der Genetiker-Förderation, trat vor. »Sie werden …«

Diaz unterbrach ihn schroff, indem er ihn zur Seite schob. »Sie entschuldigen uns einen Moment, Captain.« Er schaltete die Übertragung auf Standby und fuhr zu Reichenthal herum. »Sie werden sich nie wieder derart in eins meiner Gespräche einmischen, Reichenthal!«, sagte er kalt mit einem leicht drohenden Unterton, der dem älteren Mann keineswegs entging.

»Und ob ich das tun werde, Mr. Diaz. Und zwar immer dann, wenn Sie meinen ausdrücklichen Wünschen zuwiderhandeln.«

Diaz schnaufte verächtlich. »Wenn ich nicht zu höflich wäre, würde ich Ihnen jetzt ungeschminkt sagen, wohin Sie sich Ihre Wünsche stecken können, *Mister* Reichenthal. Ich darf Sie mal daran erinnern, dass ich der Lord Manager der Förderation bin und Sie nur ein Zivilist.«

»Aber diesem Zivilisten verdanken Sie Ihren Posten, Diaz. Ohne mich und meinen Einfluss gäbe es die Genetiker Föderation gar nicht.«

Diaz lachte hämisch. »Das glauben Sie doch selbst nicht, Reichenthal! Im Gegensatz zu Ihnen trage ich ein R im Namen – Ruler. Ich bin geboren, um zu herrschen. Wir hätten es auch ohne Ihre Protektion geschafft. Ich gebe allerdings gern zu, dass es *mit* Ihrer Protektion erheblich schneller ging. Sie und Ihr Konzern mögen einer unserer wichtigsten Wirtschaftsfaktoren sein, aber Sie sind weder der einzige, noch sind Sie persönlich unersetzlich.«

»Was wollen Sie damit sagen?«

»Ich denke, Sie haben mich genau verstanden, auch wenn sie kein denkoptimiertes Gehirn besitzen wie ich«, antwortete Diaz herablassend. »Ich brauche Sie nicht mehr, Reichenthal, um meinen Weg weiterzugehen. Im Grunde genommen sind Sie ein Relikt, das in unserer Gesellschaft eigentlich schon gar keinen Platz mehr hat. Sie sind normal geboren, in keiner Weise genoptimiert, und Ihr einziger Trumpf ist es, Eigentümer von TR-Tec zu sein. Der allerdings hat seine Stichkraft inzwischen eingebüßt.«

Reichenthal ließ sich nicht anmerken, dass Diaz' Worte ihn getroffen hatten. Dabei war es gar nicht mal so sehr dessen Verachtung für ihn als »Normalo«, wie die genetisch Optimierten die Nichtoptimierten in der Förderation inzwischen offen nannten. Bisher hatte Reichenthal durch Diaz die Regierung nach seinen Wünschen geleitet und kontrolliert. Jetzt drohte ihm die Kontrolle zu entgleiten. Dies war nicht die erste Auseinandersetzung dieser Art, die er mit Jurij R. Diaz hatte.

Früher hatte er sich immer durchsetzen können, wenn in letzter Zeit auch zunehmend schwerer. Jetzt probte Diaz offenbar den Aufstand und machte keine Anstalten, wie bisher nachzugeben.

»Darauf würde ich nicht wetten«, antwortete er auf Diaz' letzte Bemerkung mit einer Gelassenheit, die er in keiner Weise fühlte. »Glauben Sie im Ernst, ich hätte nur einen einzigen Trumpf oder nur ein paar wenige? Mir stehen ganz andere Mittel zur Verfügung. Und wenn ich die einsetze, sind Sie und Ihre Anhänger Geschichte.«

Diaz starrte ihn für einen Moment kalt an. Schließlich begann er zu lachen. »Sie bluffen, Reichenthal!« Er bohrte seinen Blick förmlich in Reichenthals Augen. »Sie werden sich künftig aus meinen Entscheidungen vollkommen heraushalten. Haben Sie das verstanden?«

Der ältere Mann hielt dem Blick stand und zuckte mit keiner Wimper, obwohl es ihm schwer fiel. So hatte er Diaz noch nie erlebt.

»Solange Ihre Entscheidungen dem Wohl der Genetiker-Förderation dienen, habe ich damit keine Probleme, mein lieber Diaz. Wenn sie dieses Wohl allerdings gefährden, werde ich mich nach wie vor einmischen. So wie in diesem Fall. Ich sehe zwar ein, dass es durchaus vorteilhaft wäre, wenn wir die Informationen aus der Sharrakk-Station zuerst in die Hand bekommen, um sie analysieren zu können, bevor wir sie den Solaren Welten überlassen. Aber was Sie Captain Tenbrink aufgetragen haben, gefährdet die immer noch nicht sehr stabile Beziehung zwischen den Solaren Welten und uns. Aus wirtschaftlicher Sicht wäre es ein schwerer Schlag für uns, wenn wir die Solaren Welten ernsthaft verärgern – leider, wie ich hinzufügen muss. Deshalb wäre es ein schwerer Fehler, sie zu verprellen, indem wir uns diese Informationen nach Ihrem Plan mit Gewalt aneignen.«

Diaz schnaufte verächtlich, etwas, das er überaus gern und häufig tat. Reichenthal hegte manchmal den Verdacht, dass er tatsächlich die ganze Welt verachtete. Immerhin hatte sich seine Frau gewiss nicht schon vor Jahren von ihm scheiden lassen, weil er ein so überaus netter Mensch war.

»Mein *lieber* Reichenthal, im Moment brauchen die Solaren Welten unsere Unterstützung gegen die Dronte so dringend, dass sie sich keinen Abbruch der diplomatischen Beziehungen leisten können. – Guten Tag, Mr. Reichenthal.«

Reichenthal war für einige Sekunden sprachlos. Diaz hatte es noch nie gewagt, ihn derart hinauszuwerfen. Noch nie! »Sie machen einen schweren Fehler, Diaz.«

»*Quod esset demonstrandum*«, zitierte der Lord Manager. »Was zu beweisen wäre. Ich nehme an, Sie finden allein hinaus.«

Reichenthal ging notgedrungen. Er brauchte jetzt erst einmal Zeit, um diese neue Entwicklung der Dinge zu überdenken und seine nächsten Schritte zu planen. Denn Diaz hatte noch lange nicht gewonnen, auch wenn er davon im Moment wahrscheinlich überzeugt war. Er würde sich noch wundern – falls er, wenn es so weit war, überhaupt noch Zeit

zum Wundern haben würde …

Diaz aktivierte die immer noch auf Standby geschaltete Verbindung zur SONNENWIND. »Captain Tenbrink, Sie verfahren wie besprochen. Melden Sie sich, sobald die Sache erledigt ist.«

*

Das Shuttle, das Tishaga zwei Stunden später zur STERNENFAUST transferierte, brachte Commodore Jackson ebenfalls mit. »Wir haben noch einiges zu besprechen, das ich nicht dem Funk anvertrauen wollte, erst recht nicht mit dem Genetic-Schiff in der Nähe«, sagte er.

Dana führte ihn und Tishaga in den Konferenzraum des Schiffes. Jackson bat auch van Deyk dazu.

»Wie Sie sich sicher schon gedacht haben«, begann Jackson, »steckt hinter der Mission noch einiges mehr, als ich Ihnen bisher habe sagen können.«

»Das haben wir uns in der Tat schon gedacht, Sir. Wir sind allerdings noch nicht darauf gekommen, worin das Interesse der Genetics an dieser Mission liegt.«

»Sehr einfach. Die Genetics haben angeblich Informationen – woher die stammen, wollen sie uns nicht sagen –, dass die Sharrakk-Station auch genetische Forschungen betrieben hat.«

»Was sich in keiner Weise mit meinen Kenntnissen über diese Station deckt«, wandte Tishaga ein. »Ich habe dort drei Jahre gearbeitet, bevor ich vor vier Jahren nach Munush IV versetzt wurde. Die Station diente in erster Linie astrophysikalischen und waffentechnischen Forschungen. Eine kleine, kaum bedeutende Abteilung beschäftigte sich auch mit pharmazeutischen Forschungen, aber niemals mit Genetik. Das kann ich Ihnen versichern.«

Jackson nickte. »Jedenfalls ist diese Vermutung der Grund, weshalb die Genetics ebenfalls an den Hauptrechner der Station wollen. Tishaga ist wohl die einzige überlebende Starr, die sich auf der Station auskennt und auch die Zugangscodes weiß.«

»Falls die nicht in den letzten Jahren von meinen Leuten oder jetzt durch die Dronte geändert wurden«, betonte Tishaga.

»Dieses Risiko müssen wir eingehen.« Er sah Dana und van Deyk an. »Ich würde Ihnen empfehlen, ein Auge auf die Genetics zu haben. Vielleicht tue ich ihnen Unrecht, aber ich kann mich des Verdachts nicht erwehren, dass sie jeden Vorteil für sich nutzen werden, den sie finden können. Und ich hege ebenfalls den Verdacht, dass sie diese Vorteile nicht mit uns zu teilen gedenken.«

»Ich verstehe, Sir.«

»Kooperieren Sie mit den Genetics auf faire Weise, Captain, aber lassen Sie sich von denen nicht die Butter vom Brot nehmen.«

Dana sah ihren Vorgesetzten indigniert an. »Wann hätte ich das schon jemals getan, Sir?«

»Noch nie, soweit ich weiß«, gab Jackson schmunzelnd zu. »Also fangen Sie nicht gerade jetzt damit an. Und sehen Sie zu, dass Sie in einem Stück wieder zurückkommen.«

»Jawohl, Sir.«

»Um es noch einmal ganz klar zu sagen, Captain. Sie unterstehen meinem Befehl und Ihrem gesunden Menschenverstand. Captain Tenbrink hat Ihnen gar nicht zu sagen, auch wenn er sich das mit Sicherheit einbilden wird. Wenn er Probleme macht, lassen Sie ihn einfach zurück und führen Sie die Mission allein durch.«

»Ja, Sir. Muss ich sonst noch etwas wissen?«

Jackson schüttelte den Kopf. »Nein. Alle relevanten Informationen über die Sharrakk-Station wird Tishaga Ihnen mitteilen. Viel Erfolg.«

»Danke, Sir. Den können wir gebrauchen.«

Jackson nickte ihnen kurz zu und eilte hinaus. »Nun, jetzt wissen wir, weshalb Captain Tenbrink Sie unbedingt an Bord seines Schiffes haben wollte, Tishaga«, wandte sich Dana an die Starr, nachdem er gegangen war.

»In der Tat«, bestätigte sie. »Wer mich an Bord hat, ist dem anderen gegenüber im Vorteil und kann notfalls unabhängig agieren.«

»Das denke ich auch«, stimmte Dana ihr zu. »Diesmal ist Ihr Quartier auf jeden Fall geräumiger als das, in dem Sie sich aufhalten mussten, als Sie das letzte Mal hier waren.«

Da die STERNENFAUST unter normalen Umständen keine Kapazität hatte, zusätzliche 57 Leute aufzunehmen, hatte die für die Versorgung zuständige Sergeant Wanda Ndogo das Wunder fertiggebracht, die geretteten Starr und die Crew der STERNENFAUST auf engstem Raum zusammenzupferchen. Tishaga hatte zusammen mit elf anderen Starr mit Decken auf dem Boden des Konferenzraumes nächtigen müssen. Andere mussten sehr zum Missfallen des Leitenden Ingenieurs Simon E. Jefferson im Maschinenraum in den Gängen zwischen den einzelnen Maschinenblöcken lagern.

»Die Enge hat mir nichts ausgemacht, Captain«, versicherte Tishaga. »und meinen Kameraden auch nicht. Wir waren viel zu froh, noch am Leben zu sein und eine Chance zu haben, das auch weiterhin bleiben zu können. Trotzdem freue ich mich, es jetzt wohl etwas geräumiger zu haben.«

»Das kann ich Ihnen versichern. Wenn Sie sich eingerichtet haben, würde ich mich freuen, wenn sie an einer kleinen Vorbesprechung teilnehmen würden, um unsere Vorgehensweise zu planen, wenn wir Sharrakk erreicht haben. – I.O., zeigen Sie unserem Gast bitte das Quartier.«

»Mit Vergnügen. Wenn Sie mir bitte folgen wollen, Tishaga.«

Dana kehrte auf die Brücke zurück. »Lieutenant Jamil, geben Sie mir eine Verbindung zur SONNENWIND.«

»Verbindung steht«, meldete Jamil gleich darauf.

Auf dem Schirm erschien das Gesicht von Captain Tenbrink. »Was gibt es?«, fragte er kurz angebunden.

»Wir werden zusammen mit Tishaga eine Vorbesprechung über unsere Vorgehensweise durchführen, Captain«, antwortete Dana. »Möchten Sie zu diesem Zweck an Bord kommen oder wünschen Sie eine Videokonferenz?«

»Videokonferenz«, entschied Sanjuro M. Tenbrink knapp. »Wenn wir zu Ihnen an Bord kämen, würden wir zu viel Zeit verlieren, in der Sie die Starr schon einmal vorab ausquetschen und uns am Ende einen Teil ihrer Informationen vorenthalten könnten.«

Dana musste sich beherrschen, um Tenbrink darauf keine giftige Antwort zu geben. Stattdessen sagte sie nur: »Captain Tenbrink, Sie sind offenbar in keiner Weise mit dem Kodex des Star Corps vertraut, sonst wüssten Sie, dass wir so nicht arbeiten.« *Im Gegensatz zu euch!*, fügte sie in Gedanken hinzu. *Steht das M in deinem Namen für »Maßgeschneiderter Mistkerl«?* »Erwarten Sie die Konferenz in einer halben Stunde.«

»Das werde ich. Und, Captain Frost, damit es keine Missverständnisse gibt: die Operation wird von *uns* geleitet. Ich habe Leute an Bord, die dafür besser geeignet sein dürften als Ihre.«

Das wird ja immer noch schöner! Was glaubt dieser arrogante Schnösel eigentlich, wer er ist? – Ein hochgezüchteter Genetic, dem bei seiner Genoptimierung offenbar das Höflichkeitsgen zusammen mit dem Zurückhaltungsgen verloren ging, antwortete eine kleine boshafte Stimme in ihr. Und eine andere mahnte: *Lass dich bloß nicht von diesem Verlust anstecken, Dana!*

Sie unterdrückte ein Schmunzeln und antwortete liebenswürdig: »Danke für das Angebot, Captain, aber wir haben selbst Spezialisten an Bord, die mit der Aufgabe bestens fertig werden. Und wenn wir beide unsere Spezialisten zusammentun, dürften wir damit die optimale Ausgangsbasis für einen Erfolg der Mission haben. Frost Ende.«

Neben ihr klapperte Sun-Tarin empört mit dem Schnabel. »Man sagt uns Kridan und besonders den Tanjaj immer nach, wir seien arrogant«, beschwerte er sich. »Aber dieser Kommandant wäre in der Imperialen Flotte schon längst über seiner eigenen Arroganz zu Fall gekommen.«

»Ich habe so das Gefühl«, sagte Dana mit einem süffisanten Grinsen, »dass Captain Tenbrink diese Erfahrung auch noch bevorsteht. Spätestens dann, wenn diese Mission nicht so laufen sollte, wie er und seine Vorgesetzten sich das erhofft haben. – Lieutenant Jamil, bereiten Sie alles für die Videokonferenz vor. Ich werde sie in meinem Raum abhalten. Bitten Sie neben der Starr Tishaga auch Lieutenant Commander van Deyk, Sergeant Takashi und Corporal Telford hinzu.«

»Ja, Ma'am.«

»Sun-Tarin, Sie kommen ebenfalls dazu. Lieutenant Santos, holen Sie die SONNENWIND ein und schleichen Sie anschließend betont gönnerhaft neben ihr her, bis sie in den Bergstrom-Raum eintreten kann.«

»Mit dem größten Vergnügen, Captain!«, versicherte Santos grinsend und beschleunigte die STERNFAUST voll.

*

Ein halbe Stunde später saß Dana mit ihren Leuten im Konferenzraum der STERNENFAUST und war über eine Videoschaltung mit der SONNENWIND verbunden. Captain Tenbrink hatte neben seiner Ersten Offizierin, Commander Tamara M. Fusheng, zwei Leute in der Uniform des Marine Corps dabei.

Mich wundert, dass die Genetics die Uniformen beibehalten haben, wunderte sie sich flüchtig, während sie sich große Mühe gab, die beiden Marines nicht allzu offensichtlich anzustarren. Beide besaßen eine frappierende Ähnlichkeit mit Schlangen, angefangen bei ihren goldfarbenen geschlitzten Augen bis hin zu Hornplatten auf dem ansonsten kahlen Schädel und den kraftvollen, schlangenartigen Bewegungen.

»Dies sind Sergeant Nathan S. Amato und sein Stellvertreter Corporal Sandro S. Manninga von einer Sondereinheit des Genetic Marine Corps«, stellte Captain Tenbrink die beiden vor.

Sie stellte ihm ihre Leute kurz vor, konnte sich des Gefühls aber nicht erwehren, dass Tenbrink das als reine Zeitverschwendung betrachtete. Er ergriff das Wort, beinahe noch ehe Dana die Vorstellung beendet hatte.

»Um einen Einsatzplan erstellen zu können, müssen wir natürlich als erstes einen Grundriss der Sharrakk-Station bekommen«, sagte er. Sein Tonfall war ein einziger Befehl, keine Bitte.

Obwohl Dana das arrogante Gehabe des Genetics langsam kräftig auf die Nerven zu gehen begann, ließ sie sich nichts anmerken. »Selbstverständlich, Captain Tenbrink. Wir übermitteln Ihnen einen mit diesem Datenstrom. Doch auf unserem Bildschirm können Sie ihn bereits sehen.«

Die beiden Genetic-Marines beugten sich interessiert vor und fixierten den Bildschirmausschnitt, auf dem bei ihnen der Grundriss zu sehen war.

»Wie viele Ebenen hat diese Station?«, fragte derjenige, den Tenbrink als Sergeant Amato vorgestellt hatte.

»Sieben«, antwortete Tishaga. »Zwei oberirdisch, fünf unterirdisch. Die unterste Ebene – U5 – ist die ausgedehnteste und besteht ausschließlich aus Lagerräumen.« Sie projizierte die entsprechende Ebene auf den Schirm. »Die Station besaß immer genug Vorräte, um die Besatzung ohne Nachschub ein Jahr versorgen zu können, sollte einmal ein Notfall eintreten.«

Sie projizierte die nächste Ebene auf den Schirm. »Ebenen U4 und U3 sind im Grundriss identisch und beherbergen ausschließlich Wohneinheiten.«

»Wie viele Starr sind – vielmehr *waren* dort stationiert?«, fragte Roy Takashi.

»Zu meiner Zeit 157, ausschließlich Wissenschaftler und Techniker. Ich denke, wir können davon ausgehen, dass einige bei der Eroberung der Station gefallen sind. Die Überlebenden …« Tishaga zögerte kurz. »Die Überlebenden dürften inzwischen Besessene sein. Ich weiß natürlich nicht, ob die Dronte die Station überhaupt besetzt halten. Sie war nie sehr bedeutend. Und nach allem, was ich inzwischen über die technischen Fähigkeiten und den wissenschaftlichen Stand der Dronte erfahren habe, besteht nach meiner Einschätzung sogar die Möglichkeit, dass sie die Station aufgegeben haben. Oder dass sie die nur mit einer Notbesatzung halten.«

»Was wir erst erfahren werden, wenn wir dort sind, weshalb Spekulationen uns nicht weiterbringen«, wandte Captain Tenbrink wegwerfend ein.

Zu Danas heimlichen Freunde widersprach ihm Sergeant Amato nachdrücklich. »Um eine wirkungsvolle Taktik ausarbeiten zu können, brauchen wir alle Informationen, Captain, die wir bekommen können. Tishaga kennt die Station, und ihre Spekulationen, wie Sie es nennen, sind deshalb wohlbegründet. Ich werde sie keinesfalls von der Hand weisen. – Fahren Sie bitte fort, Tishaga. Vor allem wäre auch interessant zu wissen, wie klein eine Notbesatzung sein muss, damit die Station funktionsfähig bleiben kann.«

»Dazu sind nicht sehr viele Starr nötig. Auf Sharrakk gibt es nur drei Forschungsrichtungen: Waffentechnik – die größte Abteilung –, Astrophysik und eine unbedeutende pharmazeutische Abteilung, die nur den Bedürfnissen der Station diente. Sharrakk ist eine Wüstenwelt. Wir haben dort Medikamente und Lotionen erforscht, mit denen sich der Aufenthalt auf so einer Welt besser aushalten lässt. Diese Abteilung ist so unbedeutend, dass es nicht notwendig wäre, sie weiter zu betreiben. Astrophysik ist ebenfalls nicht allzu wichtig. Für die waffentechnische Abteilung sind, wenn sie in vollem Umfang aufrecht erhalten werden soll, ungefähr siebzig Starr notwendig.«

Tishaga machte eine nachdenkliche Pause. »Die Dronte brauchen möglicherweise weniger. Und wenn sie die Station einfach nur funktionsfähig halten wollen, ohne dort Forschungen zu betreiben, braucht man nicht mehr als zwanzig.«

Amato nickte zufrieden. »Das heißt, wir hätten es mit mindestens zwanzig und wahrscheinlich nicht mehr als 160 Dronte zu tun.«

»Falls sie die Funktion der Station in vollem Umfang beibehalten haben«, schränkte Tishaga ein. »Es besteht natürlich auch die Möglichkeit, dass sie sie zweckentfremdet und ihre Besatzung aufgestockt haben. Obwohl ich das für eher unwahrscheinlich halte. Dennoch sollten wir mit dieser Möglichkeit rechnen.«

»Die Wahrheit darüber werden wir erfahren, wenn wir dort sind«, warf Tenbrink nochmals ungeduldig ein. »Wir sollten diese Besprechung verdammt noch mal nicht mit sinnlosen Spekulationen vergeuden.«

Dana öffnete den Mund, um ihm darauf eine passende Antwort zu

geben, doch wieder kam Sergeant Amato ihr zuvor. Er fixierte Tenbrink mit seinen Schlangenaugen.

»Wenn Sie unsere Vorgehensweise langweilt, Captain, können Sie gern zu Ihren sonstigen Pflichten zurückkehren«, beschied er ihm kalt. »Da wir Marines diejenigen sein werden, die in die Station eindringen, ist Ihre Anwesenheit bei der Planung dafür ohnehin nicht vonnöten.«

Tenbrink hielt den Blick des Mannes nicht lange aus und blickte zur Seite. »Das könnte Ihnen so passen, Sergeant! Ich trage die Verantwortung für die Mission und werde ganz sicher nicht die Leitung bei der Planung aus der Hand geben.«

Amato gestatte sich ein süffisantes Lächeln. »Captain Tenbrink, laut ausdrücklicher Anweisung des Lord Managers Jurij R. Diaz obliegt die komplette Leitung des Einsatzes *mir*. Ihr Schiff ist lediglich das Transportmittel, das uns zum Einsatzort bringt. Und falls Sie keine konstruktiven Beiträge für die Planung leisten können – oder wollen –, schlage ich vor, Sie halten sich zurück und lassen uns unsere Arbeit tun.«

Dana musste sich mit Gewalt ein schadenfrohes Lachen verkneifen und bemerkte an den betont ausdruckslosen Gesichtern ihrer Leute, dass es denen nicht besser ging. Der Sergeant der Genetic-Marines war ihr jetzt beinahe sympathisch.

Und warum ist er das nur beinahe?, fragte eine kritische Stimme in ihrem Kopf. *Du hast doch nicht etwa Vorurteile wegen seiner Ähnlichkeit mit einer Schlange, Dana?* Doch sie musste zugeben, dass genau das der Fall war. *Und ich bin mit Sicherheit nicht die einzige.*

Nathan Amato wandte sich wieder an Tishaga. »Gibt es Möglichkeiten, Teile der Station so zu versiegeln, dass man sie zumindest nicht ohne Schwierigkeiten wieder öffnen kann?«

»Natürlich. Jede einzelne Sektion kann hermetisch abgeriegelt werden für den Fall eines Unfalls oder anderen Notfalls. Die Verriegelung wird über den Hauptcomputer gesteuert. Sie kann durch einen Notschalter eingeleitet werden, der in fast jedem Raum installiert ist. Allerdings kann die Entriegelung nur mit einem speziellen Autorisierungscode erfolgen, der nur dem Führungsstab bekannt ist.«

»Aber sicherlich kann man die verriegelten Türen auch gewaltsam öffnen?«, vermutete Corporal Telford.

Tishaga zögerte. »Unter bestimmten Umständen ja«, antwortete sie schließlich. »Aber die meisten der Türen sind konstruiert, um großen Druck auszuhalten und auch Geschosse abzuwehren, einschließlich Explosivgeschossen. In der Waffenabteilung trifft das auf jede Tür zu. Und natürlich erst recht auf die Zugänge zum Wohnbereich, um denen, die sich dort aufhalten, optimalen Schutz vor solchen Unfällen zu gewähren. Das bedeutet, es bedarf schon sehr starker Geschütze oder Werkzeuge, um eine so verriegelte Tür gewaltsam zu öffnen. Mit anderen Worten, falls es Ihnen gelingt, die Dronte dort einzusperren, dürften Sie dadurch genug Zeit gewinnen, um einigermaßen unbehelligt zum Hauptrechner zu gelangen und die Informationen

herauszuholen.«

»Genau darauf wollte ich hinaus«, bestätigte Telford und zwinkerte über den Bildschirm Sergeant Amato zu.

Ragnarök S. Telford, von seinen Kameraden »Rags« oder »Ragman« genannt, stammte ebenfalls von einer Genetikerwelt und war zum Soldaten optimiert worden. Er verfügte über eine Reaktionsfähigkeit, die den sprichwörtlichen »Reflexen wie ein J'Ebeem« in nichts nachstand, hatte eine sehr hohe Schmerztoleranz und beschleunigte Wundheilung. Dazu kam neben einem IQ von 130 noch eine geballte Ladung Muskelkraft.

Tishaga projizierte jetzt den nächsten Grundriss auf den Schirm. »Die Ebenen U2 und Ul beherbergen die Forschungsabteilungen für die Waffentechnik. Auf Ebene U1 befindet sich noch die kleine Abteilung für pharmazeutische Forschungen.«

»Welche Waffen erforschen Sie dort?«, erkundigte sich Sun-Tarin.

»Auf Sharrakk wurden keine neuen Waffen entwickelt«, antwortete die Starr. »Jedenfalls nicht zu meiner Zeit. Wir haben dort nur an der Verbesserung der bereits vorhandenen gearbeitet. – Ebene El ist das ebenerdige Erdgeschoss an der Oberfläche. Dort befinden sich die Zentrale und die Verwaltung, in der ich tätig war. Ich kenne mich dort sehr gut aus. Und die darüber liegende Ebene E2 diente der astrophysikalischen Forschung.«

»Und wie kommen wir Ihrer Meinung nach am besten in die Station hinein?«, fragte Sergeant Roy Takashi.

»Ich meine: Es ist nicht gerade ratsam, den Haupteingang zu benutzen.«

»Sicher nicht«, stimmte ihm Tishaga zu und projizierte die Ebene eins wieder auf den Schirm. »Es gibt insgesamt drei Haupteingänge und fünf Notausgänge. Die haben allerdings für unseren Zweck den Nachteil, dass sie sich nicht von außen öffnen lassen, sondern nur von innen. Schließlich sollten sie in einem Notfall unser Entkommen nach draußen sichern, nicht das unbefugte Eindringen Fremder ermöglichen.«

»Gibt es Außenüberwachung?«, wollte Corporal Fusheng wissen.

»Natürlich«, bestätigte die Starr. »Sharrakk wird zwar nur von Tieren bewohnt, aber eine dieser Spezies ist äußerst aggressiv und gefährlich. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass man sich besser nicht im Freien aufhält, wenn *Hornzangen* in der Nähe sind.«

»Hornzangen?«, wiederholte Dana fragend.

»Es sind insektenartige, drei Meter große Tiere mit zehn Gliedmaßen, von denen die vorderen vier zangenartige Beißwerkzeuge sind. Sie sind überaus scharf und kräftig und können ein Bein mit einem einzigen Biss abtrennen. Darüber hinaus besitzen sie am Kopf einen hornartigen Auswuchs, mit dem sie ihre Beute aufspießen, bevor sie sie mit den Zangen zerlegen. Wenn das Opfer Glück hat, ist es zu dem Zeitpunkt bereits tot.«

»Nette Tierchen«, fand Takashi. »Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit,

dass sie uns in die Quere kommen?«

»Das hängt von der Tageszeit ab, zu der wir versuchen, in die Station einzudringen. In der Regel tauchen sie früh morgens kurz nach Sonnenaufgang auf und noch einmal etwa drei Stunden vor Sonnenuntergang. Zu diesen Zeiten jagen sie im Rudel. Allerdings muss man immer mit einzelnen Exemplaren rechnen, die keinem Rudel angehören und ihre eigenen Jagdzeiten haben.«

»Mit anderen Worten«, warf Nathan Amato ein, »wir müssen uns vor diesen Tieren in jedem Fall in Acht nehmen.«

»Das wäre ratsam«, bestätigt Tishaga.

Sie blickte nachdenklich auf den Grundriss der Station. Zumindest glaubte Dana, dass der starre, reglose Blick, den sie darauf warf, ein Zeichen von Nachdenken war.

»Es gab noch einen weiteren Ausgang«, sagte die Starr plötzlich. »Er führte von der untersten Ebene unterirdisch bis direkt zum Landeplatz der Versorgungsschiffe. Er wurde benutzt, um die Nachschublieferungen direkt in die Lagerräume zu bringen, ohne einen Umweg über die oberen Ebenen nehmen zu müssen. Er bietet einen relativ leichten Zugang, weil er im Gegensatz zu den anderen Notausgängen nicht mit Kameras überwacht wird. Allerdings hat er den erheblichen Nachteil, dass wir, wenn wir ihn wählen, uns durch alle Ebenen bis zur Zentralebene vorarbeiten müssten.«

»Was unter Umständen zu riskant sein könnte, wenn die Station noch voll besetzt ist«, warf Amato ein. »Ein Eindringen auf El wäre in jedem Fall besser.«

»Aber das ist etwas«, warf Sergeant Takashi ein, »was wir tatsächlich erst entscheiden sollten, wenn wir dort sind und die Lage vor Ort sondieren können.«

»Richtig«, stimmte Nathan Amato ihm zu. »Ich schlage allerdings vor, dass wir die Zeit bis zum Ziel nutzen, um uns gemeinsam auf den Einsatz vorzubereiten, Sergeant Takashi. Ich meine das im Sinne von aktivem Training. Unsere beiden Gruppen müssen, wenn wir am Ziel sind, optimal zusammenarbeiten. Haben wir Sharrakk erst erreicht, bleibt uns keine Zeit mehr dazu, unsere Koordination einzuüben.«

»Da stimme ich Ihnen zu, Sergeant Amato. Wie haben Sie sich das konkret vorgestellt?«

»Meine Truppe besteht aus dreißig Leuten. Wie sieht es bei Ihnen aus?«

»Wir sind ebenfalls dreißig.«

Amato nickte, und Dana hätte jede Wette abgeschlossen, dass er bereits vorher über die Anzahl der Marines an Bord der STERNENFAUST informiert gewesen war. *Aber das ist eigentlich auch kein Geheimnis.*

»Ich denke, es wäre zweckmäßig, wenn wir jeweils die Hälfte unserer Leute austauschen«, schlug Nathan Amato vor. »Auf diese Weise umgehen wir Platzprobleme bei der Unterbringung und haben am Ende zwei vollkommen aufeinander eingespielte Gruppen, die selektiv

eingesetzt werden können.«

»Gute Idee«, stimmte Takashi zu und wandte sich an Dana. »Sind Sie einverstanden, Captain?«

Dana nickte zustimmend. »Ich sehe da von unserer Seite aus keine Probleme.« *Auch nicht, was das exotische Aussehen der Genetic-Marines betrifft. Ein Kridan an Bord härtet ab.* »Captain Tenbrink?«

Es war Tenbrink deutlich anzusehen, dass er am liebsten abgelehnt hätte. Doch er konnte dafür keinen vernünftigen Grund vorbringen und stimmte daher zu.

»Die Marines können übersetzen, sobald Sie zu uns aufgeholt haben, Captain Frost«, sagte er gönnerhaft.

Als wenn er großzügig auf uns warten würde, dachte Dana und war in diesem Moment über sein überhebliches Verhalten nur noch amüsiert. »Wir werden uns beeilen«, antwortete sie und unterbrach die Verbindung. »Wir bereiten alles für den Austausch vor«, sagte sie. »Sergeant Takashi, ich lasse die Angelegenheit in Ihren fähigen Händen.«

Takashi nickte. »Wir werden rechtzeitig bereit sein.«

Sie schickten sich an, den Raum zu verlassen. Lediglich Telford blieb reglos sitzen und starrte auf den erloschenen Bildschirm.

Takashi legte ihm die Hand auf die Schulter. »Komm schon, Rags. Wir haben zu tun.«

Telford rührte sich nicht.

»Was ist los, Corporal?«, fragte Stephan van Deyk. »Gibt es ein Problem?«

Ragnarök S. Telford wandte ihm langsam den Kopf zu. In seinen Augen stand ein seltsamer Ausdruck, den Dana für eine Mischung aus Schmerz, Wut und Fassungslosigkeit hielt.

»Und ob es ein Problem gibt, Sir«, antwortete Telford ungewohnt leise. Er deutete auf den dunklen Bildschirm. »Sie haben deren Marines doch selbst gesehen.«

»Ich muss mich über Sie wundern, Corporal«, sagte Dana. »Ich habe Sie bisher für einen durchaus toleranten Mann gehalten. Und jetzt reagieren Sie ablehnend auf ein paar – zugegeben etwas gewöhnungsbedürftig aussehende – fremde Marines.«

Telford schüttelte den Kopf. »Sie missverstehen mich, Captain. Die Marines sind nicht das Problem – es sind ihre Schöpfer! Ich hätte nicht gedacht, dass sie so weit gehen. Dass sie Menschen mit einem höheren IQ als normal ausstatten, besseren Reflexen, verbesserte Muskelleistung und so weiter, ist eine Sache und bis zu einem gewissen Grad noch vertretbar. Aber *das*?« Er schüttelte erneut den Kopf. »Wenn Sie mich fragen, ist das ein Verbrechen. Und wenn wir das Alter dieser Männer bedenken, so haben ihre Schöpfer mit diesen Experimenten schon angefangen, als sie noch zu den Solaren Welten gehörten.«

Dana nickte zustimmend. »Dass sie sich nicht an die Genetikergesetze gehalten haben, wissen wir, seit wir damals gesehen haben, was sie auf Green angerichtet haben. Pflanzen mit menschlicher

DNA, Tiere, die schlimmer manipuliert waren als diese Marines – und wer weiß, was sich die Genetics noch haben einfallen lassen, von dem wir wahrscheinlich nie etwas erfahren werden.«

Telford nickte langsam. »Aber das Ergebnis dieser Experimente jetzt leibhaftig zu sehen ist«, er suchte nach Worten, »einfach furchtbar.« Er sah die Anwesenden der Reihe nach an. »Wir hätten unserer Regierung und vor allem unseren Wissenschaftlern mal ein bisschen intensiver auf die Finger sehen sollen. Stattdessen waren wir alle so verdammt stolz auf die Fortschritte, die wir erreicht haben. Ich gebe zu, auch ich war der Meinung, dass die Solaren Welten in einigen ihrer Genetikergesetze zu restriktiv sind. Aber wenn ich sehe, zu was für … Schöpfungen eine totale Freiheit darin führt, muss ich diese Ansicht revidieren und zugeben, dass die Restriktionen zu Recht bestehen.« Er strich sich mit einer müden Geste über das Gesicht. »Wenn ich nicht bereits offiziell Bürger der Solaren Welten wäre, würde ich meine Mitgliedschaft im Genetic-Verein auf der Stelle zurückgeben.«

»Da Sie aber schon zu uns gehören, Corporal«, beruhigte ihn van Deyk, »ist das nicht mehr nötig. Ich darf doch wohl voraussetzen, dass Sie trotzdem mit den Genetic-Marines zusammenarbeiten können?«

»Natürlich, Sir. Da wird es keine Probleme geben. Schließlich können die nichts für das, was man mit ihnen gemacht hat, noch ehe sie geboren wurden.« Er erhob sich und hatte sich offenbar wieder vollkommen gefasst. »Ich bitte für meinen … eh … Ausbruch um Entschuldigung, Ma'am, Sir, Sergeant.«

»Sie müssen sich nicht entschuldigen«, versicherte ihm Dana. »Ich versichere Ihnen, wir sind ebenso entsetzt über die Sache wie Sie. Vielleicht sogar noch ein bisschen mehr, weil wir im Gegensatz zu Ihnen nicht mit Genmanipulationen als alltäglicher Selbstverständlichkeit aufgewachsen sind. Aber ich persönlich denke, dass die Genetics für diesen gravierenden Eingriff in die Natur eines Tages eine noch größere Quittung erhalten werden, als das auf Green bereits der Fall war. Und das gönne ich denen dann von Herzen.«

»Wenn sie zu so etwas fähig sind«, warf Tishaga ein, »frage ich mich, was die Genetics mit unseren Forschungsergebnissen über genetisch veränderte Pflanzen und Tiere anfangen wollen. Vorausgesetzt wir finden in der Sharrakk-Station tatsächlich solche Informationen.«

»Wenn ich mir ansehe, was sie aus ihren Soldaten gemacht haben«, vermutete Sun-Tarin, »wollen sie wahrscheinlich an die Gensequenzen von ihnen bisher unbekannten Tieren herankommen, um damit weitere und noch leistungsfähigere Tierhybriden zu schaffen.« Er stellte reflexartig seine Nackenfedern auf. »In unseren Augen ist so etwas schlimmste Blasphemie!«

»Ich kann mir auch keinen anderen Verwendungszweck für solche Informationen vorstellen«, stimmte ihm Telford zu.

»Mich würde viel mehr interessieren zu erfahren, woher die Genetics wissen wollen, dass auf Sharrakk Genforschung betrieben wurde«, überlegte van Deyk laut. »Irgendjemand muss ihnen etwas Derartiges

gesagt haben.«

»Es fragt sich nur, wer davon wissen konnte«, stimmte Dana ihm zu.

Tishaga machte eine verneinende Geste. »Ich versichere Ihnen, dass zu meiner Zeit auf der Station mit Sicherheit keine solchen Forschungen betrieben wurden. Die Einrichtungen der Station sind auch gar nicht dafür ausgerüstet.«

»In diesem Fall liegt der Verdacht nahe«, sagte Sun-Tarin, »dass die Genetics hinter etwas ganz anderem her sind und die Sache mit den Genforschungsergebnissen nur ein Vorwand ist.«

»Das ist durchaus möglich«, stimmte van Deyk ihm zu. »Und da sie nur über relativ wenige Schiffe verfügen, haben sie uns sozusagen für ihre Zwecke als Begleitschutz haben wollen.«

»Keine Sorge, Sir«, sagte Takashi nachdrücklich. »Wenn wir erst mal Sharrakk erreicht haben und den Einsatz beginnen, werden wir die Genetic-Marines keine Sekunde aus den Augen lassen. Was immer sie wollen, wir finden es heraus.«

Und Dana Frost hatte keinen Zweifel daran, dass Takashis Leute genau das tun würden.

Vier Stunden später war der Austausch der Marines vollzogen. 15 Genetics unter Führung von Sergeant Amato waren auf die STERNENFAUST gewechselt und 15 Marines unter Kommando von Sergeant Takashi befanden sich auf der SONNENWIND.

Die Expedition zur Sharrakk-Station konnte beginnen.

*

Entsetzen. Terror. Tiefste Furcht.

Andere Ausdrücke gab es dafür nicht. Und selbst die wurden dem nicht gerecht, was die Überlebenden der Sharrakk-Station erwartete. Wobei gerade das Warten das Schlimmste war. Bei dem Angriff der Dronte vor einigen Wochen hatten 112 von ihnen überlebt. Sie waren von der über sie hereinbrechenden Besatzerflut schier überrollt worden und hatten keine Möglichkeit zur Gegenwehr gehabt.

Eigentlich war es der blanke Hohn. Sharrakk war hauptsächlich auf die Erforschung von Waffentechnik ausgerichtet, und trotzdem gab es kaum Verteidigungswaffen, um Angreifer abzuwehren. Natürlich gab es Handstrahler, die bei den seltenen Außeneinsätzen getragen wurden, um sich gegen die gefährlichen Hornzangen zu wehren. Aber niemand trug sie innerhalb der Station bei sich.

Diese Sorglosigkeit war ihnen zum Verhängnis geworden. Keiner hatte eine Waffe in greifbarer Nähe gehabt, als die Dronte gekommen waren. Die hatten die Stationsbesatzung nahezu widerstandslos eingefangen und sie in ihren Wohnräumen eingesperrt, wo sie zur »weiteren Verwendung« aufbewahrt wurden.

Roboter brachten den Gefangenen Essen bis zu dem Tag, an dem man sie abholte, um das Unaussprechliche mit ihnen zu tun, das schlimmer

war als der grässlichste Albtraum.

Offenbar funktionierte der Fortpflanzungsmechanismus dieser Parasiten automatisch – oder sie pflanzten sich bewusst so schnell fort –, denn alle paar Tage wurden drei bis vier Starr geholt, um chirurgisch infiziert zu werden. Wer einmal für den Eingriff abgeholt worden war, kehrte nie zurück. Von den 112 Überlebenden waren noch 58 übrig, und es wurden immer weniger.

Unerträglich war auch die Tatsache, dass ihre Peiniger genauso aussahen wie jeder normale Starr. Ehemalige Freunde erkannten ihre Freunde nicht mehr und verhielten sich vollkommen atypisch.

Die gefangenen Starr hatten herausgefunden, dass ihre verwandelten Kameraden nicht auf Sharrakk blieben, sondern mit einem Transportschiff weggebracht wurden. Die Station war nur mit 25 Dronte besetzt. Wie hoch die Zahl der hier stationierten Roboter war, wusste niemand von ihnen. Die Stimmung war mehr als gedrückt.

Immerhin hatte man sie nicht isoliert, sondern je fünf zusammen in einen Wohnkomplex gesperrt. So konnten sie einander wenigstens Gesellschaft leisten und sich gegenseitig einen Hauch von Trost spenden. Der bestand allerdings situationsbedingt nur in dem Bewusstsein, nicht allein auf das unaussprechliche Schicksal warten zu müssen.

»Wir können nicht tatenlos herumsitzen und uns der Reihe nach umbringen lassen!«, unterbrach Shoyashorr die bedrückende Stille, die sich ausgebreitet hatte, nachdem die Dronte vor wenigen Minuten ihren Kameraden Muashorrap zur Umwandlung abgeholt hatte.

Muashorrap, der sonst immer ruhig und besonnen gewesen war, hatte sich nach Kräften gewehrt und wie wahnsinnig gebärdet. Niemand konnte es ihm verdenken. Auch Shoyashorr fühlte sich, als sei er kurz davor, den Verstand zu verlieren. Dabei war er stellvertretender Leiter der Station. Vielmehr war das einmal gewesen. Jetzt war er nur noch ein Bündel Angst. Aber er wollte das auf keinen Fall hinnehmen.

»Wir müssen etwas tun!«, fügte er deshalb seiner ersten Bemerkung hinzu, auf die niemand geantwortet hatte.

»Und was sollte das sein?«, fragte Gromokk, ehemalige Leiter der Pharmazieabteilung. »Sie haben doch selbst erlebt, dass wir gegen die Dronte machtlos sind.«

»Ich spreche auch nicht davon, dass wir sie bekämpfen sollen. Das, da haben Sie recht, ist illusorisch und nicht Erfolg versprechend. Nein, wir sollten versuchen zu fliehen.«

Einen Moment lang starrten ihn seine drei Kameraden sprachlos an. Dann brachen sie in bittere Heiterkeit aus. Allerdings dauerte der Ausbruch nicht lange.

»Sie sind wahnsinnig«, beschied ihm Kreysha, die in der Verwaltung tätig gewesen war.

»Ja!«, gab Shoyashorr unumwunden zu. »Wahrscheinlich bin ich das. Aber ich nutze lieber eine – zugegeben geringe – Chance zur Flucht, als

wie ein Sandwühler darauf zu warten, zur Schlachtbank geführt zu werden.«

Gromokk machte eine abwehrende Geste. »Nehmen wir einmal an, es gelänge uns tatsächlich, hier herauszukommen. Wohin sollten wir fliehen? Wir haben kein eigenes Schiff hier stationiert, und es wird nie wieder ein Versorgungsschiff kommen. Jedenfalls keines von uns. Die einzigen Schiffe, die Sharrakk noch anfliegen, sind Dronte-Raumer.«

»Gromokk hat recht«, stimmte Kreysha zu. »Selbst wenn wir fliehen könnten, ist es unmöglich, den Planeten zu verlassen. Wir würden nur den Tod hier eintauschen gegen den Tod draußen in der Wüste jenseits der Station. Keiner von uns ist dafür geschaffen, so große Hitze längere Zeit auszuhalten. Mal ganz abgesehen von den Hornzangen.«

Shoyashorr gab ein lautes Zischen von sich. »Sie haben vollkommen recht. Aber ich sterbe liebe durch die Hitze oder die Hornzangen als durch die Dronte meine Persönlichkeit zu verlieren und ihnen dadurch auch noch meinen Körper zu ihrer verfluchten Fortpflanzung zu geben!«

Die einzige Antwort seiner Leidensgenossen darauf bestand aus Schweigen. Doch verglichen mit vorher war es ein nachdenkliches Schweigen, nicht das dumpfe, wortlose Harren auf das Unvermeidliche. Denn das war auf einmal nicht mehr ganz so unvermeidlich geworden.

»Wie haben Sie sich unsere … Flucht vorgestellt?«, fragte Trokshorru, der Vierte im Bunde. »Ich nehme an, Ihnen ist nicht entgangen, dass wir keinerlei Waffen haben.«

»Die brauchen wir vorerst auch gar nicht«, antwortete Shoyashorr. »Nicht wenn wir es richtig anfangen.«

»Wie also sieht ihr Plan aus?«

Shoyashorr hatte keinen. Aber er konnte sich einen einfallen lassen. »Die besten Chancen haben wir wohl, wenn wir den Roboter überwältigen, der uns das Essen bringt«, sagte er spontan. »Zu viert dürfte es uns gelingen, ihn hier einzusperren.«

Gromokk zischte verächtlich. »Und dann? Ich sehe nicht, wie uns das hier hinausbringen sollte.«

»Denken Sie doch mal nach!«, hielt Shoyashorr ihm vor und kam über seine eigene Idee in Fahrt. »Wenn wir erst einmal diesen Raum verlassen haben, können wir uns Waffen besorgen und …« Er zögerte kurz, ehe ihm einfiel, wie es weitergehen konnte. »Und über die Laderampe nach draußen gelangen. Vielleicht gelingt es uns sogar, ein paar andere auch zu befreien. Wir befinden uns hier direkt über der Lagerebene. Die Dronte halten sich weitgehend in der Waffensektion und der Zentrale auf der ersten Ebene auf. *Wir* kennen die Verriegelungsmechanismen, mit denen sich die Zugänge blockieren lassen. Wenn wir unseren Fluchtweg abriegeln, schaffen wir es nach draußen, bevor sie kommen und uns wieder einfangen können.«

Er sah seine Kameraden auffordernd an. Sie zweifelten, das war ihnen anzusehen. Aber Shoyashorr erkannte, dass sie auch Hoffnung

geschöpft hatten.

»Es könnte klappen«, meinte Kreysha nach einer Weile.

»Illusorisch«, war Trokshorru überzeugt. »Und überhaupt! Wenn es so einfach wäre, hätten andere schon längst dieselbe Idee gehabt. Aber nichts ist passiert, außer dass wir immer weniger werden.«

»Unsinn!«, widersprach ihm Kreysha. »*Wir* sind doch auch erst jetzt auf die Idee gekommen. Warum sollte es den anderen besser ergehen? Schließlich haben wir keine Chance zu überleben, selbst wenn uns die Flucht gelingt. Keine allzu große jedenfalls«, fügte sie abschwächend hinzu.

»Wer ist dafür, es zu versuchen?«, fragte Shoyashorr und hob als Erster die Klaue. Kreysha und Gromokk schlossen sich ihm an.

Trokshorru schüttelte den Kopf. »Es ist dumm, aber ich erkenne die Abstimmung an und werde euch voll unterstützen.«

»Gut. Überlegen wir also, wie wir das am besten bewerkstelligen.«

Der Plan war schnell gefasst und recht einfach. Doch die einfachen Pläne waren oft die erfolgversprechendsten. Da die nächste Essenausgabe bald fällig war, brauchten sie auch nicht allzu lange zu warten. Der Essensroboter kam immer allein. Bisher hatte auch kein Grund dafür bestanden, einen weiteren zur Bewachung mitzuschicken. Er öffnete die Tür, schob den Wagen mit dem Essen herein und schloss die Tür wieder. Er selbst betrat den Wohnraum – die Zelle – nicht. Der Essenswagen wurde am nächsten Tag gegen einen anderen ausgetauscht. Zum Glück konnte man die Uhr nach dem Roboter stellen.

Als sich die Tür zur gewohnten Zeit öffnete, waren die vier Starr bereit.

Der Roboter hatte keine Zeit, den Essenswagen hereinzuschieben. Stattdessen schleuderte Shoyashorr ihm den Wagen entgegen. Die Wucht des Stoßes drückte den Wagen gegen den Roboter, ein etwa metergroßes eiförmiges Ding mit vier funktionellen Gliedmaßen, das sich auf Antigravfeldern fortbewegte. Gromokk stürzte an Shoyashorr vorbei auf den Roboter, während Trokshorru auf der anderen Seite dasselbe tat. Sie brachten den Roboter aus dem Gleichgewicht. Mit vereinten Kräften griffen sie ihn an seinen »Armen« und schleuderte ihn mit aller Kraft in den Raum. Mit einem lauten Knall prallte der Roboter gegen die Wand. Kreysha rannte hinaus, und Shoyashorr verriegelte die Tür.

Zwar war der Roboter nicht kaputt – dazu bedurfte es mehr als nur eine Kollision mit einer Wand – aber er war eingesperrt. Shoyashorr gab einen Sicherheitssperrcode in die Tür ein, der verhinderte, dass man sie von innen öffnen konnte. Danach verloren die vier Starr keine Zeit. Bis hierher waren sie gekommen. Nun mussten sie noch aus dem Gebäude gelangen.

Doch sie stellten fest, dass ihr Plan einen eklatanten Fehler enthielt: Sie hatten nicht damit gerechnet, dass die Essensausgabe nicht nur von einem einzigen Roboter durchgeführt wurde, sondern von einem für

jeden Raum. Und die befanden sich jetzt alle gleichzeitig vor den Räumen der übrigen Gefangenen.

Worauf auch immer die Roboter programmiert waren, sie brauchten nur Bruchteile von Sekunden, um die Situation zu erfassen und zu reagieren. Noch ehe Shoyashorr mehr getan hatte als seinen Leuten ein erschrockenes »Lauft!« zuzurufen, hatten sich die Roboter bereits in Bewegung gesetzt.

Die vier Starr rannten, so schnell es ihre Beine erlaubten auf die Tür zum nächsten Gang zu. Ihr Gefängnis befand sich im vorderen Drittel eines langen Ganges, zu dessen beiden Seiten Türen in die Wohneinheiten führten. Zwischen ihnen und der rettenden Tür befanden sich nur vier Roboter. Gromokk packte den ersten und schleuderte ihn mit aller Kraft gegen die Wand, ohne in seinem Lauf innezuhalten. Woraus die Roboter auch immer bestehen mochten, sie waren erstaunlich leicht für ihre Größe, sodass die Starr in diesem Punkt keine Probleme hatten.

Shoyashorr tat dasselbe mit einem weiteren, während Gromokk schon den nächsten zur Seite warf und Trokshorru den vierten übernahm. Hinter ihnen ertönte der entsetzte Schrei von Kreysha. Shoyashorr riskierte einen Blick zurück. Drei Roboter hatten die Starr gepackt, hielten sie fest und zogen sie unnachgiebig zurück, während die übrigen die Verfolgung der drei anderen Flüchtlinge fortsetzten.

Shoyashorr und die beiden anderen machten sich keine Illusionen. Kreysha war nicht mehr zu helfen. Wenn sie sich retten wollten, durften sie auf ihre unglückliche Kameradin keine Rücksicht nehmen. Sie rannten weiter und erreichten die rettende Tür, kurz bevor die Roboter heran waren. Sie stürmten hindurch und verriegelten sie.

Hektisch sahen sie sich um. Sie befanden sich im Hauptgang, von dem weitere Gängen zu anderen Wohneinheiten abzweigten. Am einen Ende führte eine Tür zum Lift in die nächste Ebene. Am anderen Ende befand sich der Lastenaufzug. Hier hielten sich im Moment keine Dronte auf.

Die drei Starr rannten zum Lastenaufzug und fuhren mit ihm in die unter ihnen liegende Lagerebene. Auch hier befand sich zurzeit niemand. Trokshorru hechtete zu einem an der Wand befestigten Schrank, in dem Atemgeräte und auch Handwaffen für den Notfall aufbewahrt wurden, holte drei davon heraus und reichte zwei an seine Begleiter weiter.

»Wir haben nicht viel Zeit«, sagte er überflüssigerweise. »Die Roboter werden ihren Herren längst unsere Flucht gemeldet haben.«

»Trotzdem können die nicht schneller reagieren als wir rennen können«, meinte Gromokk mit einem deutlich verächtlichen Unterton. »Schließlich waren die auch einmal Starr und haben keine anderen Fähigkeiten als wir.«

In dem Punkt war sich Trokshorru zwar ganz und gar nicht sicher, aber er hielt sich nicht mit Diskussionen auf. So schnell sie konnten rannten sie zum Ausgang, der zum Landeplatz der Versorgungsschiffe

führte.

*

Dana Frost wunderte sich ein wenig, dass Tishaga sie und die beiden Kommandanten der Marines eine Woche nach ihrem Start um eine Besprechung bat, kam der Bitte aber ohne zu zögern nach und schaltete auch Captain Sanjuro M. Tenbrink mit Sergeant Takashi und Corporal Sandro S. Manninga per Videolink dazu.

Die Besprechung fand im Konferenzraum statt, und Tishaga kam sofort zur Sache. »Ich bin die Grundrisse noch einmal durchgegangen und habe einen Weg gefunden, wie wir an die Daten kommen können, ohne direkt an den Hauptrechner der Station zu müssen.« Sie schloss einen Handspeicher an den Bildschirm des Konferenzraums an und projizierte die Grundrisse darauf. »Wir haben natürlich für den Fall, dass es einmal zu Ausfällen der Rechner kommen sollte, Backup-Systeme und Notfallterminals auf der Station eingerichtet. Eines dieser Terminals befindet sich in einem gesicherten Raum auf Ebene Ul nahe der pharmazeutischen Abteilung. Dieses Notterminal ist mit dem Hauptrechner verbunden und enthält dieselben Informationen. Wenn wir versuchen, dorthin zu gelangen, müssen wir nicht zwangsläufig in die Zentrale zum Hauptrechner vordringen.«

Tishaga deute auf den Grundriss der Zentralebene. »Wie Sie sehen, befindet sich der Hauptrechner als buchstäbliches Herz der Station in der Mitte der Zentralebene. Wir müssten diverse Verwaltungsabteilungen passieren, um hineinzugelangen. Außerdem ist die Wahrscheinlich groß, dass gerade die Zentralebene besonders überwacht wird.«

»Und das ist bei Ul nicht der Fall?«, fragte Corporal Telford nach.

Tishaga machte eine Geste des Nichtwissens. »Es kommt darauf an, welchen Stellenwert die pharmazeutische Abteilung für die Dronte hat. Für uns war sie absolut zweitrangig. Sie ist schließlich auch nur sehr klein. Wenn die Dronte ihr nicht mehr Bedeutung beimessen als wir, könnte es sein, dass sie leer und unbenutzt ist. In diesem Fall könnten wir mit etwas Glück ungehindert hineingelangen.«

Sie projizierte Ul auf den Schirm. »Hier«, sie deutete auf die entsprechende Stelle, »sehen Sie einen Liftschacht, der vom Außenbereich der Zentralebene direkt hineinführt.« Sie projizierte die Zentralebene noch einmal daneben. »Hier ist der Lift. Wie Sie sehen, befindet er sich in unmittelbarer Nähe eines der drei Haupteingänge.«

»Und die lassen sich, im Gegensatz zu den Notausgängen, auch von außen öffnen«, stellte Sergeant Nathan Amato fest.

»Ja. Nach meiner Einschätzung ist ein Eindringen in diesen Teil der Station am erfolgversprechendsten und relativ ungefährlich. Sofern man bei dem ganzen Unternehmen in irgendeiner Form von ›ungefährlich‹ sprechen kann.«

Amato nickte. »Sie sind Analytikerin. Ich denke, wenn Sie diesen Punkt für den besten halten, wird er es wohl sein.« Er nickte seinem Stellvertreter Manninga und Telford zu. »Wir werden also das Eindringen von dieser Seite aus einüben. Einschließlich zweier Ersatzpläne, falls sich da Schwierigkeiten ergeben.«

»Mit welchen Schwierigkeiten rechnen Sie?«, fragte Tishaga aufmerksam.

Amato zuckte mit den Schultern. »Wir wissen, dass es einen Eroberungskampf gegeben hat. Aber wir wissen nicht, ob und in welchem Maße die Station und ihre Eingänge dabei beschädigt wurden. Es kann sein, dass unser auserkorener Eingang aus irgendeinem Grund nicht mehr zugänglich ist. Also müssen wir einen anderen versuchen.«

Tishaga blickte auf den Grundriss der Zentralebene. »In diesem Fall sollten wir als Zweites diesen Eingang versuchen.« Sie deutete auf einen anderen Eingang. »Danach den Frachteingang, hier neben dem Landefeld. Der führt zwar über mehrere Ebenen nach oben, aber sein Personenlift führt relativ nahe an der pharmazeutischen Abteilung vorbei. Anschließend den Haupteingang. Und wenn wir dort auch nicht hineinkommen sollten, wird es schwierig. Die restlichen Eingänge können wir nicht ohne Sprengung benutzen. Außerdem führen die ausschließlich durch einige Hauptteile der Zentrale. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass sich dort auch die meisten Dronte aufhalten.«

»Also werden wir zusehen, dass wir einen der drei bevorzugten Eingänge benutzen können«, sagte Sergeant Takashi. »Konzentrieren wir unser Training also darauf.«

Die anderen stimmten zu, und die Konferenz wurde beendet.

»Bleiben Sie bitte noch einen Moment, Tishaga«, bat Dana die Starr, nachdem die Übertragung zur SONNENWIND unterbrochen worden war und die beiden Marines den Raum verlassen hatten.

»Sie haben noch eine Frage, Captain Frost?«

»Ja, in der Tat«, bestätigte Dana. »Es liegt mir fern, Ihre Geheimnisse ausspionieren zu wollen, aber ich frage mich, ob es in der Sharrakk-Station etwas gibt, das …« Sie zögerte und suchte nach den passenden Worten. »Etwas, das besonders wichtig oder außergewöhnlich ist?«

Tishaga dachte kurz nach. »Meines Wissens nicht«, sagte sie schließlich. »Zumindest gab es zu meiner Zeit nichts, das dieser Beschreibung entspricht. Falls aber in den vergangenen vier Jahren so etwas entwickelt wurde, habe ich davon keine Kenntnis. Warum fragen Sie, Captain?«

Dana zögerte, beschloss aber, weitgehend offen mit der Starr zu sein. »Nun, wie Sie vielleicht wissen, haben sich die Genetics von den Solaren Welten vor einiger Zeit getrennt und bilden jetzt eine eigene Nation.«

»Ja, das ist mir bekannt.«

»Ich glaube nicht, dass sie eine riskante Mission wie diese

durchführen, nur wegen des vagen Verdachts, dass es auf Sharrakk irgendeine unbedeutende genetisch relevante Information geben könnte.«

Tishaga bewegte ihren Echsenkopf hektisch hin und her. »Das halte ich auch für unwahrscheinlich«, stimmte sie Dana zu. »Aber ich kann Ihnen wirklich nicht helfen, Captain Frost. Glauben Sie mir, wenn ich etwas darüber wüsste, würde ich es Ihnen sagen. Sie haben mir und 56 meiner Kameraden das Leben gerettet. Dafür schulde ich Ihnen etwas. Und wenn ich eine solche Information hätte, würde ich sie mit Ihnen teilen. Doch leider weiß ich wirklich nichts darüber.«

»Trotzdem danke ich Ihnen, Tishaga. Auch im Namen meiner Regierung. Immerhin riskieren auch Sie Ihr Leben. Und das alles nur für eine vage Hoffnung.«

»Aber Hoffnung ist das Einzige, was uns im Angesicht dieses übermächtigen Feindes noch bleibt, Captain. Wenn wir nicht jede noch so winzige Chance nutzen, haben wir sehr bald schon gar keine mehr. Möglicherweise ist das auch der Beweggrund, der die Genetics antreibt.«

So hatte Dana die Sache noch gar nicht betrachtet. Doch Tishaga hatte recht. Auch die unbedeutendste Information konnte ihnen einen Vorteil bringen – ihnen allen. Und daher lohnte es sich, auch für kleine Dinge ein großes Risiko einzugehen …

*

»Ausbruchsversuch von Gefangenen, von Ebene U4, Einheit 405.«

Die Meldung erschien auf dem Hauptbildschirm der Zentrale und ertönte gleichzeitig aus den Lautsprechern im Raum. Svork, Kommandant der Drontebesatzung der Sharrakk-Forschungsstation, nahm das gelassen zur Kenntnis. Es war nicht der erste Versuch dieser Art, den die künftigen Wirte der Dronte unternahmen. Bisher waren sie alle gescheitert. Und dieser würde keine Ausnahme sein.

Svork verstand nicht, wieso sich die Gefangenen nicht in ihr Schicksal fügten. Sie waren chancenlos. Nun, das bewies, wie primitiv sie waren, trotz diverser technischer Errungenschaften, die sie zweifellos besaßen, wie zum Beispiel wirksame Antimateriewaffen.

Wie dem auch war, es würde ihnen nichts nützen. Sie würden in der Neuen Ordnung aufgehen wie Milliarden von Individuen vor ihnen. Svork tat, was er tun musste.

Er ließ sich auf dem Bildschirm anzeigen, wo genau sich der Ausgangsort des Ausbruchs befand. Die Darstellung zeigte ihm auch, welche Schotts gerade verriegelt worden waren. Diese Verriegelungen waren wie eine Leuchtspur, die zeigte, wohin sich die Flüchtenden wandten.

»Wachabteilung 3 und 4!«, rief er über die interne Kommunikation die entsprechenden Roboterabteilungen an. »Bewaffnet euch und

begebt euch zu Schleuse 6. Fangt die Flüchtenden dort ab. Im Notfall wird Betäubungsmunition benutzt. Wir brauchen sie lebend.«

Damit war für Svork die Angelegenheit erledigt.

*

Shoyashorr, Trokshorru und Gromokk erreichten unangefochten die rettende Tür, die ins Freie führte. Shoyashorr gab den Öffnungscode ein.

»Es ist bedauerlich, dass dieser Eingang nicht mit Kameras überwacht wird«, stellte Gromokk fest. »So wissen wir nicht, was gerade dort draußen ist.«

»Allenfalls Hornzangen«, meinte Trokshorru bitter. »Die Dronte können uns unmöglich so schnell den Weg abschneiden. Schließlich wissen sie nicht, wohin wir gegangen sind.«

Shoyashorr sah ihm diese unqualifizierte Bemerkung nach. Trokshorru war nur ein kleines Licht in der astrophysikalischen Abteilung gewesen und kannte sich mit den Sicherheitsprotokollen der Station nicht aus.

»Die Verriegelungen, die wir vorgenommen haben, können mit dem entsprechenden Zugriff auf die Sicherheitssysteme der Station auf dem Bildschirm in der Zentrale gesehen werden«, klärte er ihn auf. »Falls die Dronte diesen Zugriff gewonnen haben – und intelligent genug dazu sind sie – können sie anhand dessen ganz gut erkennen, wohin wir wollen. Also empfehle ich, die Waffen schussbereit zu halten.«

»Wir können doch nicht auf unsere eigenen Leute schießen!«, protestierte Trokshorru vehement.

Gromokk gab ein gereiztes Zischen von sich. »Haben Sie vielleicht schon einmal davon gehört, dass unsere Waffen eine Betäubungsfunktion besitzen?«, fragte er bissig.

Trokshorru gab darauf keine Antwort. Er nahm die entsprechende Schaltung an seiner Waffe vor und richtete sie auf die Tür. Gromokk und Shoyashorr taten dasselbe. Anschließend betätigte Shoyashorr den Öffnungsmechanismus und betete zu den Göttern, dass hinter der Tür keine böse Überraschung lauerte.

Die Tür glitt auf – und die drei Starr sahen sich einer Übermacht von eiförmigen Dronterobotern gegenüber. Keiner von ihnen kam dazu, auch nur einen einzigen Schuss abzugeben, geschweige denn die Waffen vorher auf Vernichtung zu stellen. Die Roboter eröffneten sofort das Feuer, und die Starr sanken betäubt zu Boden. Ihre Flucht war gescheitert.

*

Ragnarök S. Telford saß mit Tishaga, Nathan S. Amato und den übrigen Marines beider Gruppen im Trainingsraum zusammen und

besprach mit ihnen den Einsatzplan. Der Knackpunkt der ganzen Angelegenheit war, sich der Station unbemerkt zu nähern. Die Außenkameras, die die Umgebung wegen der Hornzangen überwachten, würden jede Annäherung sofort melden und Alarm auslösen.

»Deshalb wird einer von uns das übernehmen«, entschied Nathan Amato. »Wir kommen rein, ohne dass auch nur eine einzige Kamera uns bemerkt.«

Acht seiner Kameraden, die gleich ihm eine deutliche Ähnlichkeit mit Schlangen hatten, grinsten zustimmend. Die für diesen Einsatz ausgewählten Genetic-Marines stammten offenbar zum größten Teil aus derselben »Produktionsserie« wie ihr Kommandant. Die übrigen sechs sahen äußerlich ganz normal aus, sah man davon ab, dass sie alle dieselbe sandbraune Haarfarbe hatten.

»Und wie genau haben Sie sich das vorgestellt?«, fragte James Marquanteur, bevor Telford dieselbe Frage stellen konnte.

»Oh, ganz einfach«, antwortete Amato mit einem zufriedenen Grinsen. »Wir machen uns unsichtbar. Beinahe jedenfalls.«

»Sie tun was?«

Statt einer Antwort trat der Genetic an die nächstgelegene Wand und zog seinen Trainingssuit aus. Darunter trug er einen hautengen Anzug unbestimmter Farbe. Kaum hatte er die Oberkleidung einschließlich der Schuhe abgestreift – verschwammen seine Konturen, verblassten, bis er tatsächlich nicht mehr zu sehen war. Ein überraschtes Raunen ging durch die Reihen der STERNENFAUST-Marines.

»Interessanter Trick«, kommentierte Telford trocken und ließ sich seine Verblüffung nicht anmerken.

Er ging langsam zu der Stelle, an der Amato gerade gestanden hatte. Jetzt, da sich sein Blickwinkel ständig veränderte, sah er immerhin einen verschwommenen Schatten.

»Nicht schlecht«, gab er zu. »Aber da bleiben noch zwei Probleme.«

»Welche?«, fragte Amatos Stimme aus dem Nichts.

Telford nahm eins der Gaussgewehre, das – ungeladen – zu Trainingszwecken auf einem Tisch lag und warf es in Amatos Richtung. Der Genetic-Marine fing es auf. In dem Moment, da er sich bewegte, konnte man deutlich seine verschwommenen Umrisse erkennen, wenn es auch aussah, als versuchten sich eben diese Umrisse wieder der Umgebung anzugleichen. Das Gaussgewehr blieb dagegen deutlich sichtbar. Amato warf es Telford zurück.

»Das ist kein Problem, Corporal. Wir haben spezielle Hüllen für unsere Waffen, die fast denselben Tarneffekt haben. Außerdem haben wir spezielle Transportrucksäcke für die Waffen, die aus demselben Stoff gemacht sind wie die Anzüge.«

Bevor Telford darauf antworten konnte, ergriff Tishaga das Wort.

»Die Kameras der Station nehmen aber nicht nur im visuellen Bereich auf, sondern auch im Infrarotbereich. Und diese Art der Erfassung lässt sich nicht mit einer optischen Tarnung austricksen, falls diese Funktion

aktiviert ist.«

»Haben Sie einen Infrarotsichtgerät, Corporal?«, fragte Amato. »Machen wir die Probe aufs Exempel.«

Telford betätigte sein Armandfunkgerät, das er auch beim Training immer bei sich trug. »Lieutenant Jefferson«, rief er den Leitenden Ingenieur der STERNENFAUST an. »Haben Sie einen Moment Zeit? Im Trainingsraum gibt es etwas Interessantes, wofür wir Ihre Augen brauchen. Und bringen Sie bitte Crewman Black Fox mit. Das dürfte sie auch interessieren.«

»Ich komme«, versprach Jefferson, ohne weitere Fragen zu stellen.

Ein paar Minuten später war er zusammen mit Jenny Black Fox da, der Waffentechnikerin der Marines.

»Was gibt es denn so Wichtiges?«, fragte er.

Telford deutete in die Richtung, in der er Amato wusste. »Sie können sicher den Marine sehen, der dort irgendwo steht?«

»Klar und deutlich«, antwortete Simon E. Jefferson. »Warum?«

Auch Jefferson war ein Genetic. Er war ursprünglich speziell für die Arbeit in Methanatmosphäre modifiziert worden. Das hatte es mit sich gebracht, dass er Facettenaugen besaß, die ausschließlich im Infrarotbereich sehen konnten. Außerdem vertrug er Temperaturen bis zu minus 200 Grad und konnte Methan atmen. Jefferson hatte sich zum Star Corps gemeldet und kompensierte die Infrarotsicht durch spezielle Lesegeräte, da es ihm nicht möglich war, mit seinen Augen die Displays eines normalen Bildschirms zu erkennen.

»Ah, Sie sind einer von den Ingenieuren für die Methanplaneten gewesen«, stellte Amato fest. »Ich habe mich gefragt, was aus all den Auslaufmodellen Ihrer Art geworden ist, nachdem man Sie nicht mehr brauchte.«

»Oh, man braucht uns durchaus noch«, antwortete Jefferson gleichmütig, und nur jemand, der ihn sehr gut kannte, konnte an einem feinen Unterton in seiner Stimme feststellen, dass er sich über die Bezeichnung »Auslaufmodell« ärgerte. »Zwar nicht mehr in Methanminen, aber unsere Modifikationen sind auch anderweitig mehr als nützlich. – Was gibt es hier so Interessantes, Corporal?«

»Sergeant Amato wollte uns gerade einen Trick in Bezug auf Infrarotsicht vorführen.«

Jefferson blickte zu dem Genetic-Marine hin, beugte sich ein wenig vor und sah ganz genau hin. »Und?«, fragte er nach einer Weile. »Wo ist jetzt der Trick?«

»Der Trick ist«, antwortete Amato mit einem Anflug von Überheblichkeit in der Stimme, »dass Sie mich jetzt auch im Infrarotbereich nicht mehr sehen können.«

»Irrtum, Sergeant! Ich sehe Sie immer noch. Zwar nicht mehr ganz so deutlich – nur noch schwach, um ehrlich zu sein –, aber ich sehe Sie.«

Jenny Black Fox hatte einen Infrarotscanner mitgebracht und richtete ihn auf den reglos an der Wand stehenden Genetic. »Der Scanner zeigt ihn nicht mehr an«, stellte sie fest. »Lieutenant, Ihre Augen sind

offenbar besser als jeder Infrarotscanner des Star Corps.«

»Tja«, meinte Jefferson zufrieden, »offenbar sind doch alte Auslaufmodelle wie ich noch zu sehr vielen Dingen überaus nützlich.«

»Faszinierend!«, bemerkte Jenny Black Fox begeistert. »Wie machen Sie das?«

Sie war die begabteste Waffentechnikerin, die je auf der STERNENFAUST Dienst getan hatte. Gerüchten zufolge war sie sogar die beste in der ganzen Flotte. Sie tüftelte leidenschaftlich gern an Waffen und ähnlichen Dingen herum und erzielte erstaunliche Ergebnisse bei deren Verbesserung. Etliche Leute, unter anderem auch Captain Frost, hatten ihr schon vorgeschlagen, die Offizierslaufbahn einzuschlagen oder in die Wissenschaft zu gehen. Aber Jenny zögerte die Entscheidung darüber immer wieder hinaus.

Der Grund dafür war die tiefe Liebe zwischen ihr und Ragnarök Telford, die schon seit ihren Jugendtagen bestand. Nachdem sie endlich das Glück gehabt hatten, zusammen auf demselben Schiff unterzukommen, hatten sie nicht das Bedürfnis, sich schon bald wieder zu trennen.

Immerhin gab es seit Kurzem die Möglichkeit, dass Anwärter auf die Offizierslaufbahn in begründeten Ausnahmefällen den größten Teil der Akademieausbildung auch per Fernkurs an Bord ihrer Schiffe absolvieren konnten. Captain Frost hatte Jennys diesbezüglichen Antrag nachdrücklich befürwortet. Die Entscheidung darüber stand allerdings noch aus.

Nathan S. Amato wurde wieder sichtbar. Zumindest seine Füße, Hände und Kopf. Wo sein Körper von den hautengen Anzug bedeckt war, blieb er immer noch verschwommen und fließend, sobald er sich bewegte.

»Es ist eine Modifikation mit Genen von Chamäleon und Tintenfisch, soweit es meine Haut betrifft. Eine ähnliche Technik wurde in das Material unserer Tarnanzüge eingearbeitet. Leider wirkt beides nur vollständig vor einem einfarbigen und nicht oder nur wenig strukturierten Hintergrund. Auf einer Wiese zum Beispiel wäre ich zwar vollständig grün, aber aufgrund der fehlenden Struktur, die eine Grasfläche nun einmal hat, immer noch bis zu einem gewissen Grad als Umriss sichtbar.«

»Darf ich mir das mal näher ansehen?«, fragte Jenny eifrig.

Amato zögerte auf Jennys Frage, stimme aber zu. »Ich denke, vom bloßen Ansehen werden Sie das Geheimnis wohl nicht ergründen können.«

»Wahrscheinlich nicht«, antwortete sie liebenswürdig, trat auf ihn zu und betrachtete seinen Anzug eingehend.

»Und wie haben Sie es fertigbekommen, die Infrarotsicht auszutricksen?«, wollte Jefferson wissen.

»Wie Sie sicher bemerkt haben, wurde ich mit Schlangengenen modifiziert. Deshalb habe ich auch deren Fähigkeit zur Wechselwärme in meinen äußeren Hautschichten. Im Gegensatz zu einer Schlange

kann ich allerdings meine Körpertemperatur willkürlich steuern und bin nicht auf Reize von außen angewiesen. Anders ausgedrückt, ich kann mich nicht nur optisch sondern auch temperaturmäßig meiner Umgebung so anpassen, dass mich die Überwachungskameras der Station nur schwer im normalen und nicht im Infrarotbereich erfassen können.« Er verzog das Gesicht. »Es sei denn, die haben ihre Infrarotsensoren ähnlich modifiziert wie Ihre Augen.« In seiner Stimme lag ein Hauch von Anerkennung.

»Aber die Station ist von Sand und Geröll umgeben«, warf Tishaga ein. »Und Sie sind nicht leicht genug, um darüber gehen zu können, ohne Spuren zu hinterlassen. *Die* wird man sehen. Und die Dronte sind nicht so dumm, dass sie aus solchen, scheinbar aus dem Nichts auftauchenden Spuren nicht die richtigen Schlüsse ziehen. Außerdem können Sie sich, wie Sie selbst sagten, nicht der Struktur des Untergrundes anpassen.«

»Das heißt also«, schloss Telford daraus, »dass wir uns der Station nur bei Nacht nähern können. Oder wird zu der Zeit die Umgebung ausgeleuchtet?«

»Nein. Licht würde die Hornzangen anlocken, die bis zum Nachtanbruch ihre Hauptjagdzeit haben.«

»Ich sehe schon«, stellte Amato fest, »dass diese Expedition ein grandioses Abenteuer werden wird.«

Jenny Black Fox ging um ihn herum, mit ihrem Gesicht dicht vor seinem Anzug. »Hoffentlich überlebt ihr euer Abenteuer auch«, wünschte sie und strich mit den Fingern ungeniert über den Anzug. »Ich darf doch?«, vergewisserte sie sich, nahm aber seine Zustimmung als selbstverständlich an.

»Tun Sie sich keinen Zwang an, aber lassen Sie den Anzug ganz.«

»Wenn es denn sein muss«, seufzte Jenny. »Aber ich gestehe, dass ich ihn am liebsten Faden für Faden auseinandernehmen würde.«

»Das kann ich mir denken, aber das kommt nicht in Frage.«

»Schade«, meinte Jenny und klopfte ihm lächelnd auf die Schulter. »Trotzdem danke. Ihr entschuldigt mich, Jungs und Mädels. Ich habe noch zu tun.«

»Ich auch«, sagte Jefferson. »Wenn wir nicht mehr gebraucht werden?«

»Nein, vielen Dank, Lieutenant – Jenny.« Telford klatschte in die Hände. »Also wollen wir mal das Anschleichen an die Station proben, Leute.«

Die beiden verließen den Trainingsraum, Jenny Black Fox mit einem zufriedenen Lächeln auf dem Gesicht.

»Ich kenne diesen Gesichtsausdruck, Black Fox«, sagte Jefferson gespielt streng, nachdem sie draußen waren. »Sie führen was im Schilde. Was haben Sie jetzt wieder angestellt? Oder sollte ich besser nicht fragen?«

Jennys Lächeln wurde breiter. Sie streckte Jefferson ihre gespreizten Finger entgegen. »Och, ich habe nichts Schlimmes getan, Lieutenant«,

versicherte sie.

»Ha! Wer's glaubt!«

»Ich habe nur ein bisschen unauffällig an der Oberfläche des Tarnanzugs gekratzt. Und ein paar Partikel davon sind garantiert unter meinen Fingernägeln hängen geblieben. Ich bin mal gespannt, was die uns verraten, wenn wir sie unter dem Mikroskop betrachten. Mit etwas Glück und Scharfsinn kommen wir auf diese Weise dem Geheimnis dieser Tarnsubstanz auf die Schliche.«

Jefferson musste lachen und schüttelte den Kopf. »Wie gut, dass Sie auf unserer Seite sind, Black Fox. Also sehen wir mal, was uns der ›Schmutz‹ unter ihren Fingernägeln verrät, wenn wir ihn analysieren.«

Sie machten sich sofort an die Arbeit. Doch zu ihrer beider Enttäuschung ließen sich die Rückstände, die sie tatsächlich unter Jennys Fingernägeln hervorholen konnten, nicht analysieren. Vielleicht lag es daran, dass es zu wenig Material war, vielleicht an der raffinierten Zusammensetzung. Die Tarnanzüge der Genetics gaben ihr Geheimnis jedenfalls nicht preis …

*

Nathan Amato und Ragnarök Telford teilten sich eine Kabine, in die sie sich nach dem Training zurückzogen. Bisher hatten sie nicht viel miteinander gesprochen. Wenn sie sich gemeinsam darin aufhielten, ging jeder stumm seinen gewohnten Beschäftigungen nach. Heute brach Amato das Schweigen.

»Sie sind wirklich gut, Corporal«, sagte er. »Und Sie sind auch ein Genetic. Warum vergeuden Sie Ihre Talente hier unter den Nichtoptimierten? Bei uns zu Hause könnten Sie eine große Karriere machen.«

»Nein danke«, antwortete Telford.

Amato wartete auf eine weitere Erklärung, doch Telford schwieg. »Wieso nicht? Was hält Sie hier? Sie sind doch viel zu gut für die hier. Sie gehören genau wie wir zu der absoluten Elite, dem *homo superior*, wenn Sie so wollen. Die Zukunft gehört uns.«

»Und wie lange noch?«, fragte Telford ruhig. »Ich nehme an, die Genetic-Wissenschaftler kennen, nachdem sie sich von den Solaren Welten und ihren Beschränkungen für die Genmanipulation gelöst haben, kein Halten mehr. Wie lange, glauben Sie, wird es da dauern, bis meine und auch Ihre Optimierung nicht mehr als ausreichend erachtet wird?«

Amato sah ihn nachdenklich an. Zumindest glaubte Telford, dass der seltsame Ausdruck in dessen Schlangenaugen Nachdenklichkeit bedeutete. »Sie fürchten, dass Sie eines Tages ebenso ein Auslaufmodell sein werden wie Ihr Lieutenant Jefferson?«

Dass ihm selbst dasselbe Schicksal drohen konnte, schien er gar nicht in Betracht zu ziehen. Telford ließ sich nicht anmerken, dass er an dem

Ausdruck »Auslaufmodell« Anstoß nahm. Er musste mit diesem Mann immerhin noch ein paar Wochen auskommen und war vielleicht auch auf ihn angewiesen.

»Nein«, antwortete er bedächtig. »Aber ich weigere mich, für Leute zu arbeiten, die so skrupellos sind, Wesen wie Sie zu erschaffen. Und ich hoffe, Sie nehmen das nicht persönlich. Ich habe nichts gegen Sie oder Ihre Kameraden. Nur gegen Ihre Schöpfer.«

Amato schüttelte den Kopf. »Aber wir sind die Besten«, beharrte er. »Und das verdanken wir unseren ›Schöpfern‹. Auch wenn es eines Tages Verbesserungen unserer Modelle geben sollte, so waren wir doch die Pioniere, die ersten unserer Art. Sie genauso wie ich.«

Telford nickte. »Ich verstehe Ihren Standpunkt durchaus, aber im Grunde genommen plappern Sie nur die Propaganda nach, die man Ihnen eingetrichtert hat. Allerdings dürften die Nachteile Ihnen nicht verborgen geblieben sein.«

»Von welchen Nachteilen sprechen Sie?«

»Vielleicht irre ich mich ja, und in dem Fall bitte ich um Entschuldigung. Aber sagen Sie, Sergeant, lässt man Sie und Ihre … hm, ähnlich aussehenden Kameraden in der Stadt wohnen? Unter normal aussehenden Menschen? Oder hält man Sie nicht vielmehr isoliert? Und wie viele Dates hatten Sie schon mit nicht optimierten Frauen? Werden Sie und Ihre Leute jemals in der Lage sein, Kinder zu haben? Und wenn ja, wie werden die aussehen – nach all den Manipulationen, denen man Sie unterzogen hat?« Telford schnaubte. »Ich denke, ich muss nicht noch mehr aufzählen. Sie wissen besser als ich, was ich meine. Und meiner Meinung nach kann nicht einmal die vorteilhafteste Optimierung all diese Nachteile auch nur annähernd aufwiegen. Nichts für ungut, Sergeant.«

»Nichts für ungut, Corporal«, bestätigte Amato. »Im Prinzip haben Sie vollkommen recht. Sie vergessen dabei allerdings eins. Wir sind zwar die Pioniere unserer Art, aber wir werden nicht die einzigen bleiben. Es wird nicht mehr lange dauern, bis es so viele verschieden aussehende Genetics gibt, dass unser Anblick alltäglich wird. Außerdem werden die Wissenschaftler sicher eines baldigen Tages in der Lage sein, die mit der Optimierung einhergehende Ähnlichkeit zu den Geschöpfen zu eliminieren, denen wir einen Teil unserer Eigenschaften zu verdanken haben.«

»Gut möglich. Aber davon profitieren Sie und die anderen Pioniere überhaupt nicht.«

Amato zuckte mit den Schultern. »Wissen Sie, wir leben in einer aufgeklärten Zeit, in der das Aussehen eines Menschen keine Rolle mehr spielt. Außer für ein paar rückständige Idioten, die unverbesserlich sind. Aber die hat es zu allen Zeiten gegeben und wird es wohl immer geben. Ich bin stolz auf das, was ich bin. Und ich fühle mich wohl in meiner Haut. Auch – oder gerade *weil* sie stellenweise der einer Schlange ähnelt. Schließlich sind Schlangen sehr schöne Tiere.« Er grinste und sah Telford an. »Und Sie sind sich wirklich sicher, dass Sie

nicht in meine Truppe wechseln wollen?«

»Völlig sicher«, bestätigte Telford, und sie ließen es dabei bewenden. Schließlich hatten sie eine Mission zu erfüllen – gemeinsam.

*

Die beiden Menschenschiffe verließen den Bergstrom-Raum etwas acht Stunden von Sharrakk entfernt. Da die SONNENWIND nicht ebenso schnell abbremsen konnte wie die STERNENFAUST, mussten die STERNENFAUST darauf Rücksicht nehmen. In Schleichfahrt näherten sie sich dem Wüstenplaneten.

Da sie nicht wussten, ob die Dronte die astrophysikalische Abteilung weiterhin benutzten, in der es in den Weltraum gerichtete Scanner gab, die die ankommenden Schiffe erfassen konnten, näherten sie sich dem System aus einem Winkel, der, wie ihnen Tishaga versichert hatte, die Schiffe ständig auf einem Kurs halten würde, auf dem eine Entdeckung am unwahrscheinlichsten blieb.

Sanjuro M. Tenbrink und Dana Frost hatten sich darauf geeinigt, dass die beiden Schiffe im Orbit auf der der Station abgewandten Seite des Planeten bleiben würden. Die Marine-Trupps sollten mit Beibooten der SONNENWIND, die über eine bessere Tarnung verfügte als die der STERNENFAUST, auf dem Planeten landen.

Beide Gruppen hatten sich in den vergangenen Wochen so gut es ging in Trainingssimulationen vorbereitet. Doch natürlich konnten sie die Bedingungen, die auf Sharrakk herrschten, in keiner Simulation nachbilden. Somit blieb ein großes Risiko. Aber sie waren jetzt bestens aufeinander eingespielt. Und das erhöhte ihre Erfolgschancen beträchtlich.

»Es sieht so aus, als betrachteten auch die Dronte das System als nicht allzu wichtig«, stellte Ashley Briggs von der Ortung fest. »Außer uns befindet sich zurzeit kein Schiff hier – zumindest keins, dass ich entdecken könnte.«

»Der Funk ist ebenfalls still«, meldete Susan Jamil.

Die beiden Schiffe setzten ihren Weg in das System fort. Je näher sie Sharrakk kamen, desto offensichtlicher wurde es, dass sich tatsächlich keine Dronteschiffe darin aufhielten. Sie erreichten ihre geplante Parkposition auf der Rückseite von Sharrakk und passten ihre Geschwindigkeit der Rotation des Planeten an.

Wenig später brachten die Shuttles der STERNENFAUST die Leute zu ihrem Einsatz zur SONNENWIND hinüber. Und eine halbe Stunde danach starteten zwei Shuttles des Genetic-Schiffes mit den ersten beiden Gruppen von je zehn Marines an Bord. Der Einsatz begann.

*

Die beiden Beiboote tauchten auf der von der Station abgewandten

Seite des Planeten in die Atmosphäre ein. Relativ dicht über dem Boden flogen sie auf die Station zu. Dabei überquerten sie die Tag-und-Nacht-Grenze und landeten schließlich einen guten Kilometer entfernt sichtgeschützt hinter einem niedrigen Bergkamm. Die Station lag hinter dem Kamm in einer Senke.

Sharrakk war eine typische Wüstenwelt, tagsüber brütend heiß und in der Nacht eisig kalt mit Temperaturen bis zu minus 60 Grad. Vegetation gab es kaum, bis auf ein paar moosartige Trockenflechten, die in den flachen Gebirgsregionen und den mit grobem Geröll bedeckten Ebenen auf den Steinen wuchsen. Der Rest des Planeten bestand nur aus endlosen Sandmeeren.

Wasser gab es nicht. Zumindest nicht an der Oberfläche. Tishaga hatte berichtet, dass es in den Gebirgszügen unterirdische Wasserreservoirs gab. Das war auch der Grund, weshalb die Station an einen Gebirgshang gebaut worden war. Auf diese Weise konnte sie im Notfall die dortigen Wasservorräte anzapfen, falls ihr eigener Wasseraufbereitungskreislauf einmal versagen sollte.

Auf Sharrakk gab es außer den üblichen diversen Mikroorganismen nur vier Tierarten, wie die Starr festgestellt hatten. Die kleinsten waren faustgroße Käfer, die in den Moosflechten lebten und sich von ihnen ernährten. Sie waren überaus zahlreich und bildeten die Haupt- weil einzige Nahrungsquelle für die Wurmschlangen, armlange und bis zu 20 Zentimeter dicke Wesen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Tausendfüßlern hatten. Sie wiederum waren die Beute der sechsbeinigen, knapp metergroßen Sandläufer, deren Körper an Elefantenbabys und deren Kopf an einen platt geklopften Pferdeschädel erinnerte. Sie waren die bevorzugte Beute der Hornzangen, der unangefochtenen Herren von Sharrakk.

Während ihres Anflugs hatten die Marines über die Außenkameras beobachtet, wie kurz vor der Dämmerzone des Planeten einige Trupps von Hornzangen im Rudel Jagd auf die Sandläufer und mit denen sehr kurzen Prozess machten. Nach diesem »Anschauungsunterricht« legte niemand gesteigerten Wert darauf, einem dieser Tiere leibhaftig zu begegnen.

Zu ihrem Glück befanden sich, als die Beiboote landeten, keine Hornzangen in der Nähe. Trotzdem waren die Marines vorsichtig und überaus wachsam, als sie die Shuttles verließen.

Die Star-Corps-Marines trugen ihre schweren Panzeranzüge, in denen sie nahezu unverwundbar waren und sogar einen Beschuss mit Gaussgewehren überstehen konnten. Die Genetic-Marines setzten dagegen ganz auf ihre Tarnanzüge und trugen außer denen und ihren Warfen gar nichts. Tishaga, die sie begleitete, war in isolierende Kleidung gehüllt, denn auf der Nachtseite lagen die Temperaturen bereits unter null Grad und würden im Laufe der kommenden Stunden rapide weiter sinken.

Mit Hilfe der Antigravgeneratoren der Panzeranzüge legten die zwanzig Marines die Strecke bis knapp unterhalb des Gebirgskamms

fliegend zurück, wobei Sergeant Takashis Leute Nathan Amatos Gruppe und Tishaga trugen. Kurz unterhalb des Kamms angekommen, drückten sie sich gegen den Boden, während Nathan Amato seine Tarnung aktivierte und auf dem Bauch auf den Kamm robbte, um sich umzusehen. Er war per Headset mit seinen und Takashis Leuten verbunden.

»Alles ruhig«, meldete er. »Der Eingang befindet sich etwa zweihundert Meter rechts von unserem Standort. Sie sollten sich schon mal in Deckung in die Richtung bewegen. Wenn ich die Überwachung ausgeschaltet habe, bleibt uns nur wenig Zeit, bevor der Ausfall auffällt.«

Er wollte sich gerade auf den Weg machen, als ein scharrendes Geräusch zu seiner Linken ihn aufmerken ließ. Er blickte zur Seite – und sah den dunklen Schatten einer Hornzange auf sich zukommen. Die anderen hatten sie ebenfalls bemerkt, wie er an diversen scharfen Atemzügen und einem unterdrückten Fluch über Headset hörte. Er bleib reglos liegen.

»Tishaga«, flüsterte er so leise wie möglich, »ich nehme an, diese Tiere können im Dunkeln sehen.«

»Wahrscheinlich«, kam die ebenso leise Antwort. »Normalerweise jagen sie in der Dämmerung und nur selten in der Nacht. Dies muss ein Einzelgänger sein.«

»Hoffentlich!«, knurrte jemand, dessen Stimme Amato nicht identifizieren konnte. »Wenn noch mehr von den Biestern auftauchen, könnten wir ein Problem damit haben, unentdeckt zu bleiben.«

Die Hornzange nahm Amato unter seiner Tarnung offensichtlich nicht wahr, denn sie konzentrierte sich auf den Rest der Marines und bewegte sich ein Stück näher, ehe sie stehen blieb und sich offenbar überlegte, was für seltsame Wesen sie da wohl vor sich hatte. Sie stieß einen durchdringenden sirrenden Schrei aus.

»Sergeant Takashi«, sagte Amato flüsternd, »vielleicht hält das Biest Ihre Leute für Verwandte. In Ihren klobigen Anzügen haben Sie durchaus eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Vieh.«

»Putzen Sie Ihre Brille!«, lautete Takashis ruhige Antwort. »Haben Sie eine Idee, wie wir das Vieh ohne mit Sicherheit anmessbaren Waffeneinsatz loswerden?«

»Nein.«

»Also auf die altmodische Art«, entschied Telford und zog sein Messer. »Mal sehen, wie weit wir mit unseren servo-verstärkten Muskeln kommen. Marquanteur, Sie nähern sich dem Vieh von links, der Rest hält sich bereit.«

»Okay, Ragman.«

Marquanteur griff als Erster an. Er sprang vor – und die Hornzange schleuderte ihn zur Seite.

Doch im selben Moment war der Corporal bereits bei ihr und rammte ihr die Klinge bis zum Heft in den Schädel. Sofort sprang er wieder zurück.

Doch seine Vorsicht war nicht mehr nötig. Das insektenartige Tier stieß einen schrillen Laut aus und erstarrte, zitterte dann, bevor es zusammenbrach.

»Beeindruckend«, kommentierte Nathan Amato trocken.

»Ja, und mir geht es übrigens gut«, meldete sich Marquanteur. »Das Biest hatte einen teuflischen linken Haken.«

Roy Takashi wählte den Kanal, der ihm und Sergeant Amato vorbehalten war. »Ich schlage vor, Sie halten Ihre Männer von den Biestern fern. Für solche Auseinandersetzungen sind wir eindeutig besser ausgerüstet.«

Der Genetic registrierte natürlich, dass dieser Rat über einen nicht offenen Kanal kam, und verstand, dass es hier nicht um Konkurrenzdenken ging, sondern um Sorge um Teammitglieder. »Werde ich, danke.«

»Dieser Laut, den die Hornzange ausgestoßen hat«, warf Tishaga ein. »Wir hatten früher schon beobachtet, dass das dadurch ganze Rudel angelockt wurden.«

Amato warf einen Blick auf die tote Hornzange. »Mir kommt da eine Idee.«

Er kroch zurück zu dem Kadaver und versuchte probeweise, das Tier anzuheben. Für seine Größe war es erstaunlich leicht. Natürlich konnte er den Kadaver wegen seiner Größe nicht tragen, aber er konnte ihn mit etwas Anstrengung doch problemlos schieben.

»Gute Idee«, fand Roy Takashi, der ahnte, was Amato vorhatte.

Der Genetic nickte. »Damit komme ich zwar nicht bis ganz an die Station heran, aber doch weit genug, dass ich auf dem Rest des Weges noch weniger auffalle, als ich sonst riskieren würde. – Helft mir mal eben.«

Gemeinsam schoben sie das tote Tier auf den Kamm hinauf. Von dort aus machten sich Amato und einer seiner Marines unter der Hornzange verborgen auf den Weg zur Station.

Die Sharrakk-Station war in Form eines E gebaut worden. Der Haupteingang befand sich im mittleren Flügel, der Eingang, den sie benutzen wollten, lag Ende des oberen. Der Landeplatz für die Frachtschiffe befand sich etwa hundert Meter schräg davor.

Einer der Genetics, Corvin S. Kester, robbte ebenfalls im Tarnmodus auf den Kamm hinauf und nahm einen Scan des Stationsinneren vor. »Ich messe 41 Lebensformen«, meldete er. »sechzehn davon befinden sich in einem Trakt in den unteren Ebenen. Siebzehn halten sich auf den Ebenen auf, die Tishaga uns als Waffentestlabors genannt hat. Auf der Zentralebene befinden sich nur acht.«

»Mit denen werden wir schon fertig«, antwortete Roy Takashi. »Solange wir die übrigen nicht auf uns aufmerksam machen.«

Sie schwiegen und warteten darauf, dass sich Amato wieder melden würde.

Der hatte inzwischen den Körper der Hornzange bis auf fünfzig Meter an die Station herangebracht. Ab hier war der Boden planiert

und mit Sand bedeckt. Wenn er sich langsam bewegte, würden die Überwachungskameras nichts weiter von ihm wahrnehmen als verwischende Sandverwehungen. Er machte sich auf den Weg. Schließlich war er in seinem Grundtraining genau für solche Operationen ausgebildet und genau genommen auch modifiziert worden.

»Ich bin am Eingang«, meldete er eine Viertelstunde später. »Tishaga, ich hoffe, der Öffnungscode, den Sie mir gegeben haben, ist noch aktiv.« Gleich darauf bestätigte er: »Yo! Ich bin drin.«

»Die Überwachungszentrale befindet sich im dritten Raum links von der Tür«, erklärte ihm Tishaga, obwohl sie ihm das schon mehrfach während der Vorbereitungen gesagt hatte.

»Ich bin unterwegs.«

*

Einheit 5-394 hatte alle Bildschirme der Überwachungszentrale im Blick – vielmehr im Speicher seines Elektronikgehirns. Das war mit dem Hauptrechner der Überwachungszentrale verbunden und somit auch mit allen Kameras und Türmechanismen der Station. Was die Kameras erfassten, sah auch Einheit 5-394. Alle Impulse, die von den Türmechanismen gemeldet wurden, erkannte auch er. Einheit 5-394 war ein Roboter und zum ständigen Wachdienst eingeteilt. Ihm entging nichts.

Auch nicht ein Exemplar der größten primitiven Lebensform, die den Planeten bevölkerte und sich jetzt über dem Hügelkamm der Station diagonal näherte. Die Programmierung von 5-394 stufte das Wesen allerdings nicht als Gefahr ein. Die Hornzangen kamen des öfteren bis an die Station heran. Da es ihnen aber unmöglich war, in sie einzudringen, gab es keinen Grund, Alarm zu geben.

Den sah Einheit 5-394 auch nicht, als das Tier in einiger Entfernung verharrte und sich dort offenbar ausruhte. 5-394 registrierte in der unmittelbaren Umgebung des Tieres Sandverwehungen und stufte auch die als unbedeutend ein. Er wurde erst aufmerksam, als er registrierte, dass die Außertür Nr. 3 von außen geöffnet wurde. Doch da ein gültiger Autorisierungscode benutzt wurde, hatte er immer noch keinen Grund, Alarm zu geben. Die dazugehörige Außenkamera würde ihm zeigen, wer die Station betreten hatte.

Doch die Kamera zeigte – nichts.

Bevor Einheit 5-394 in seiner Programmierung eine Lösung gefunden hatte, welches Verhalten dieses Phänomen von ihm erforderte, glitt die Tür zum Wachraum auf. Doch niemand trat ein, niemand stand davor. 5-394 fand innerhalb von Sekunden eine logische Erklärung für beide Phänomene. Es musste sich um eine Fehlfunktion handeln.

Er hatte sich gerade darangemacht, die Ursache der Fehlfunktion zu suchen, als er von etwas getroffen wurde, das seine Außenhülle

durchschlug und sein Inneres so zerfetzte, dass alle seine Funktionen auf einen Schlag ausfielen. Er erfuhr nie, was ihn zerstört hatte …

*

Nathan Amato fand die Überwachungszentrale nach Tishagas Beschreibung sofort. Da er seine Haut immer noch im Tarnmodus hielt, war es für ihn relativ ungefährlich, sich ganz normal zu bewegen. Tishaga hatte gesagt, dass es im Inneren der Station keine Überwachungskameras gab, außer in einigen wichtigen Labors. Und die Dronte hatten das nicht geändert. Sollte er Dronte begegnen, brauchte er sich nur gegen die einfarbige Wand des Gangs zu drücken und nicht zu bewegen. Falls nicht gerade einer mit ihm kollidierte, würden sie ihn nicht bemerken.

Er öffnete die Tür zum Wachraum, den Nadler im Anschlag und fand darin nur einen eiförmigen Roboter, der über ein Kabel mit dem Hauptterminal verbunden war. Er ließ dem Blechkopf keine Zeit zu irgendeiner Gegenmaßnahme und eröffnete sofort das Feuer. Das »Ei« kippte scheppernd zu Boden und stellte alle Funktionen ein.

Nathan trat an das Terminal und verschaffte sich kurz einen Überblick über die Station und die Sicherheitssysteme. Sie waren für seine Begriffe einfach angeordnet, und er hatte keine Schwierigkeiten, die Funktion zu begreifen und die richtigen Schalter zu finden. Über die übersichtlich angeordneten Bildschirme konnte er genau erkennen, welche Kameras er ausschalten musste und tat es.

»Die Kameras sind deaktiviert«, meldete er anschließend über Headset seinen draußen wartenden Kameraden. »Ihr habt höchstens eine Minute. Los!«

»Sind unterwegs«, bestätigte Takashi.

Nathan wusste, dass er sich auf seine Leute und die Star-Corps-Marines verlassen konnte und machte sich daran, den Roboter aus dem Weg zu schaffen. Da er nicht wusste, ob es dem in irgendeiner Weise noch gelungen war, jemanden zu benachrichtigen oder ob der Ausfall eines Roboters automatisch irgendwo gemeldet wurde – was relativ wahrscheinlich war –, hielt er es für besser, den »Abfall« zu beseitigen. Er fand einen geräumigen Wandschrank, der groß genug und halb leer war und verstaute das »Ei« darin. Er war gerade damit fertig, als er die Meldung erhielt.

»Wir sind drin.«

»Ich komme sofort.«

Er schaltete die Außenkameras wieder ein und wackelte am Schalter, um dadurch den Eindruck zu erwecken, dass es sich bei dem Ausfall um eine Fehlfunktion handelte. Denn wie er von Tishaga wusste, wurden die Bilder der Überwachung auch zu einem Terminal in der Zentrale übertragen. Und sein Scanner zeigte ihm, dass sich dort Dronte aufhielten. Anschließend verließ er den Wachraum und traf sich

mit dem Rest der Truppe am Lift, der sie zu dem von Tishaga ausgesuchten Nebenterminal führen würde.

Der Lift war groß, sodass sie mit etwas Zusammenrücken alle hineinpassten. Als der Lift sich gleich darauf eine Ebene tiefer wieder öffnete, stürmten die Star-Corps-Marines als Erste hinaus und sicherten die Umgebung. Da sie in ihrer Panzerung bestens geschützt waren, hatten sie vereinbart, dass sie die jeweilige Vorhut und Rückendeckung übernahmen. Die Genetics und Tishaga hielten sich zwischen ihnen.

Der Gang, zu dem sich der Lift öffnete, war leer.

»Nach rechts«, sagte Tishaga. »Die vierte Tür.«

Takashi und vier seiner Leute übernahmen die Vorhut. Vor der Tür zum Terminalraum angekommen, prüften sie mit ihren Scannern, ob sich Dronte darin befanden. Doch die Scanner zeigten keine Lebensform an. Tishaga gab den Öffnungscode für die Tür ein, und sie glitt auf. Der Raum dahinter war ebenso leer wie der Gang und dunkel. Als sie eintraten, flammte automatisch das Deckenlicht auf.

Tishaga verlor keine Zeit. Sie setzte sich an das Terminal, schaltete ihn ein und begann mit ihrer Aufgabe.

»Das wird jetzt leider eine Weile dauern«, sagte sie. »Ich muss für die Speicher, in denen wir die Geheiminformationen ablegen, diverse komplizierte Sicherheitscodes eingeben.

Danach muss ich die Speicher nach den relevanten Daten durchsuchen.«

»Wie lange werden Sie schätzungsweise brauchen?«, fragte Nathan.

»Mindestens eine halbe Stunde, da ich nicht weiß, in welchem der möglichen Speicher die gesuchte Information abgelegt wurde. Jeder einzelne Speicher ist auch in seiner Bezeichnung codiert. Aber diese Codes verraten absichtlich – in unserem Fall leider – nichts über ihren Inhalt. Aber seien Sie versichert, dass ich mich beeilen werde.«

»Darf ich Ihnen über die Schulter sehen?«, bat Nathan.

Wenn Tishaga über die Bitte erstaunt war, ließ sie es sich nicht anmerken. »Ich habe nichts dagegen.«

»Vielen Dank.« Er reichte ihr einen an einen Handscanner angeschlossenen Datenträger. »Zeichnen Sie bitte alles auf, was Sie entschlüsseln können, die Genforschungsdateien zuerst, sobald Sie auf die stoßen.«

»Die Aufzeichnung der Analyse der Drontewaffe ist viel wichtiger«, hielt Takashi ihm vor. »Das hat Priorität.«

»Nicht für uns«, widersprach Nathan. »Tut mir leid, aber ich habe in diesem Punkt explizite Anweisungen.«

»Das ist kein Problem«, sagte Tishaga, bevor es über diesen Punkt zum Streit zwischen den beiden Marines-Gruppen kommen konnte. »Ich kann an diesem Terminal mehrere Datenträger gleichzeitig aufzeichnen lassen. Wenn Sie mir auch einen Speicher geben, Sergeant Takashi?«

Sie aktivierte Nathans Speicher, tat dasselbe mit dem, den Takashi ihr gleich darauf reichte und machte sich an die Arbeit.

»Wir sichern die Tür«, sagte Telford. »Da es hier keine Innenkameras gibt, über die wir den Gang überwachen könnten, machen wir es auf die herkömmliche Weise.«

Er und fünf seiner Leute postierten sich um die geöffnete Tür herum, die Gaussgewehre im Anschlag. Zwei standen links und rechts der Tür, zwei in der Tür und zwei knieten im Gang mit Sicht auf den Lift. Die Genetics verteilten sich strategisch günstig im Raum, besonders um Tishaga und das Terminal herum, um sie im Fall eines Angriffs zu schützen.

»Beeilen Sie sich bitte«, sagte Nathan zu der Starr, obwohl er wusste, dass sie das schon in ihrem eigene Interesse tat. Doch er hatte ein ungutes Gefühl …

*

Svork arbeitete am Hauptrechner der Zentrale und versuchte wieder einmal – und bisher wieder einmal erfolglos – in die dort verschlüsselten Dateien zu gelangen, in denen die Starr die wichtigsten ihrer Forschungsergebnisse abgelegt hatten. Obwohl die Sauroiden aus Sicht der Dronte ein technisch unterlegenes Volk waren, erwiesen sich die gesonderten Speicher, für die ein spezieller Sicherungscode erforderlich war, als außerordentlich gut geschützt.

Es war Svork und den beiden anderen Spezialisten, die mit ihm abwechselnd an diesen Speichern arbeiteten, zwar gelungen, einen der Codes zu knacken. Doch dahinter verbarg sich ein weiterer und dahinter möglicherweise noch einer. Und bisher bissen sie sich noch an dem zweiten Code die Zähne aus. Er bestand aus einer anderen Verschlüsselungstechnik als der erste, weshalb die Methode, die den ersten dechiffriert hatte, nicht wirkte.

Schlau gemacht, zollte Svork dem Erfinder dieses Codiersystems stummen Respekt. *Wenn wir Pech haben, sind etliche der getarnten Dateien auch noch leere Ablenkungsmanöver, in denen wir nichts finden. Aber wir haben Zeit. Früher oder später entschlüsseln wir sie alle und kommen hinter ihre Geheimnisse, die sie so dringend zu verbergen versuchen.*

Svorks Gedanken wurden unterbrochen, als eine Warnlampe aufblinkte. Das dazugehörige Display zeigte an, dass ein weiteres Terminal in Betrieb genommen worden war. Der Standort befand sich in der pharmazeutischen Sektion. Svork war für einen Moment irritiert. Keiner seiner Leute arbeitete in diesem Bereich. Die gesamte Sektion war ebenso wie die astrophysikalische Abteilung der Station von den Dronte stillgelegt worden, nachdem sie festgestellt hatten, dass die diesbezüglichen – und unverschlüsselten – Forschungsergebnisse der Starr sich nicht einmal annähernd mit ihren eigenen messen konnten. Für die Dronte war nur der Bereich der Waffentechnik wichtig. Es war immer gut zu wissen, über welche Bewaffnung ein Volk verfügte, das man erobern wollte.

Svork versuchte Kontakt zu der Nebenstation aufzunehmen. Aber

niemand antwortete ihm. Das Kommunikationssystem in jenem Raum war deaktiviert – obwohl es sich automatisch einschaltete, sobald jemand einen Raum betrat. Demnach hielt sich jemand unerlaubt dort auf. Aber wer?

Von den noch verbliebenen sechzehn Gefangenen konnte es keiner sein, denn die waren, wie eine Rückfrage bei den Wachrobots ergab, alle in ihren Räumen eingeschlossen. Nach dem letzten Ausbruchversuch vor einigen Tagen hatte Svork die Türen sicherheitshalber ständig von mehreren Robotern bewachen lassen.

Doch das war jetzt vollkommen nebensächlich. Svork ließ sich die letzten Protokolle der Wachstation auf dem Hauptrechner anzeigen. Eigentlich gab es dort nichts Auffälliges – bis auf die Tatsache, dass ein Teil der Kameras, die den Bereich um die Außentür E3 erfassten, für knapp zwei Minuten ausgefallen war, nachdem sich eines der insektoiden Tiere der Station genähert hatte, die den Planeten bewohnten. Svork sah darin zwar keinen Zusammenhang, doch der Ausfall der Kameras gab ihm zu denken.

Er rief die Wachstation und forderte eine Meldung. Als er keine Antwort erhielt, wusste er, dass hier etwas ganz und gar nicht stimmte. Svork gab Alarm.

*

Nathan S. Amato gefiel es zwar gar nicht, was er hier tat, aber er hatte seine Befehle. Deshalb stand er hinter Tishaga und beobachtete jeden ihrer Versuche, die codierten Dateien zu entschlüsseln. Sein Auftrag lautete, sich Dinge anzueignen, auf die die Genetics kein Anrecht hatten. Genau genommen war es Diebstahl, denn die Starr hatten sich zwar bereit erklärt, die Waffenanalyse der Drontekanonen mit ihren Verbündeten zu teilen, aber von der Preisgabe weiterer Daten war nicht die Rede gewesen.

Trotzdem hatte Lord Manager Jurij R. Diaz ihm ausdrücklich befohlen, alle Daten zu eruieren, an die er herankommen konnte. Notfalls mit Gewalt. Und genau das gefiel ihm an der ganzen Sache am wenigsten. Denn diese Gewalt richtete sich nicht nur gegen etwaig angreifende Dronte, sondern auch gegen die Menschen der Solaren Welten.

Nathan hatte wenigstens diese Prämisse dadurch umgangen, dass er Tishaga einen eigenen Speicher gegeben hatte, statt sich von dem der Menschen hinterher eine Kopie geben zu lassen. Er hatte in den vergangenen Wochen die Star-Corps-Marines als Kameraden schätzen gelernt, weil sie die Genetics trotz ihres fremdartigen Aussehens nach einer gewissen und überraschend kurzen Gewöhnungszeit problemlos akzeptiert hatten. Die schrägen Blicke und flapsigen Bemerkungen über das schlangenartige Aussehen und die dazu gehörigen artbedingten Bewegungen hatten schon nach kurzer Zeit aufgehört. Deshalb war das Zusammensein mit ihnen nicht annähernd so

problematisch geworden, wie Nathan befürchtet hatte. Aus diesem Grund würde er nichts gegen sie unternehmen, wenn es nicht unumgänglich war.

Er richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf Tishaga, als die Starr ein überraschtes Zischen ausstieß.

»Was ist?«

»Hier ist eine Datei, die die Dronte angelegt haben«, erklärte sie und bewegte ihren Kopf hektischer als sonst hin und her. »Es handelt sich um ihre Aufzeichnungen der … Verwandlungen der Stationsbesatzung.«

»Und Sie haben darin etwas Wichtiges entdeckt?«, fragte Roy Takashi von der Tür her.

»Ja! Sechzehn meiner Leute sind noch übrig, die nicht besessen sind.« Sie wandte den Kopf zu Takashi um.

»Sie werden in der unteren Wohnebene U4 gefangen gehalten. Wir können sie hier nicht zurücklassen.«

»Da wird uns wohl nichts anderes übrig bleiben«, sagte Nathan. »Wir haben, wie Sie selbst sagten, kaum Zeit, die Daten zu bergen. Eine Rettungsaktion Ihrer Leute ist da nicht drin. Mal ganz abgesehen davon, dass unsere Shuttles keine sechzehn Personen zusätzlich fassen können.«

Tishaga erhob sich und blickte Nathan fest an. »Dafür lässt sich eine Lösung finden«, sagte sie überzeugt. »Aber ich werde Ihnen nicht helfen, die Daten zu bekommen, wenn Sie nicht wenigstens versuchen, meine Leute zu befreien. Sie haben in der Zeit, in der ich hier tätig bin, doch ohnehin nichts zu tun. Ein Teil von Ihnen kann deshalb in dieser Zeit einen Befreiungsversuch unternehmen.«

»Und dabei noch gründlicher riskieren, dass wir entdeckt werden?«, hielt Nathan dem entgegen. »Auf keinen Fall! Nicht einmal, wenn wir das Transportproblem lösen könnten. Hören Sie, Tishaga, der Versuch Ihre Leute zu retten, kann sehr schnell uns alle das Leben kosten. Die Mission wäre dann gescheitert. Und von deren Erfolg hängt möglicherweise das Überleben von Milliarden anderer Wesen ab. Das können wir nicht riskieren nur wegen sechzehn Starr. Tut mir leid!«

Tishaga trat vom Terminal zurück. »Ich hatte in den vergangenen Wochen genug Gelegenheit, Sie und Ihre Leute zu beobachten, Sergeant Amato«, sagte die Analytikerin. »Aus diesen Beobachtungen ziehe ich den Schluss, dass Sie keine Sekunde zögern würden, wenn es sich bei den sechzehn um Ihre eigenen Leute handelte. Sie wollen meine Hilfe? Sie bekommen sie nur, wenn Sie meinen Leuten helfen. Ansonsten versuche ich es allein.«

Nathan lachte humorlos. »Und wie weit würden Sie kommen?«

»Da ich mich hier auskenne vielleicht weiter als Sie.«

»Aufhören!«, verlangte Takashi, bevor der Streit noch weiterging. »Wir haben für solche Differenzen keine Zeit!«

»Sie haben beide recht, Tishaga, Sergeant Amato«, mischte sich jetzt auch Corporal Telford ein. »Aber ich denke, es gibt eine praktikable

Lösung. Was das Transportproblem betrifft zumindest. Ich wollte ohnehin vorschlagen, dass wir diese Station in die Luft jagen, sobald wir haben, was wir wollen. Es dürfte ein zu großes Risiko sein, eine Forschungsstation wie diese in den Händen der Dronte zu lassen und ihnen damit die Möglichkeit zu geben, erstens selbst eines Tages die geheimen Daten zu entschlüsseln und zweitens die Einrichtung hier für ihre Zwecke und damit gegen uns zu verwenden.«

»Keine Einwände«, stimmte Nathan zu. »Aber …«

»Moment!«, unterbrach ihn Telford. »Wenn wir die Station vernichtet haben – gesetzt den Fall, es gelänge uns tatsächlich, die sechzehn Starr zu befreien – können wir anschließend gemütlich hier warten, dass uns die STERNENFAUST abholt. Sie kann problemlos in die Atmosphäre eindringen. Wir haben das schließlich nur deshalb nicht gemacht, weil sie im Gegensatz zu den Shuttles sofort geortet worden wäre.«

»Bliebe immer noch das Problem, dass wir den Erfolg unserer Mission gefährden, wenn wir versuchen, die Starr zu befreien«, hielt Nathan ihm vor.

»Die Starr sind inzwischen unsere Verbündeten«, mischte sich Takashi wieder ein. »Also werden wir sie befreien.

Und in einem Punkt hat Tishaga recht. Wir haben hier nichts weiter zu tun, während sie die Daten entschlüsselt. Und für den Fall der Fälle kann dieser Raum von fünf Marines allein verteidigt werden. Corporal Telford!«

»Sergeant!«

»Nehmen Sie sich fünf Mann und befreien Sie die Gefangenen.«

Telford lächelte breit. »DiMarco, Marquanteur, Harris, Trockau, Münch – Sie folgen mir.« Er sah Nathan auffordernd an. »Falls sich noch ein paar Ihrer Leute anschließen wollen, sollten sie sich jetzt melden.«

»Ich würde ja mitgehen, wenn ich nicht gerade dazu verdonnert worden wäre hierzubleiben«, murmelte Marine Wyn Bullock gerade laut genug, dass jeder ihn hören konnte.

»Gleichfalls«, fügte Lloyd Ruben inbrünstig hinzu.

Zwei Genetics traten vor. »Serge, wenn Sie erlauben, würden wir uns der Rettungsaktion gern anschließen«, sagte einer zu Nathan. »Wir könnten von Nutzen sein.«

»Prioritäten hin oder her«, sagte der zweite, »Tishaga hat Recht. Wenn es sich um unsere Leute handelte, würden wir auch keine Sekunde zögern.«

»Es geht auch nicht darum, dass ich den Starr nicht helfen *will*«, knurrte Nathan und fühlte sich gezwungen, seine Entscheidung zu verteidigen. »Es geht darum, dass die Informationen, die wir hier erhalten können, für Milliarden Lebewesen existenziell sein können. Dagegen ist – rein logisch und emotionslos gesehen – das Leben von sechzehn Starr vernachlässigbar. Und das wissen Sie alle. Auch Sie, Tishaga. Aber meinetwegen. Gehen Sie. Doch wir werden nicht auf Sie warten können, wenn Sie nicht zurück sind, bis Tishaga die Daten hat

und wir verschwinden müssen.«

»Damit können wir leben«, stellte Telford fest.

»Kester!«, wandte sich Nathan an einen seiner Leute. »Sie schnappen sich eine Bombe und platzieren sie an einer strategisch günstigen Stelle. – Tishaga, wo wäre so eine?«

»Am Hauptreaktor, Ebene U5, Sektion 7. Sie fahren mit dem Lift, den wir benutzt haben, in die unterste Ebene. Sektion 7 befindet sich direkt gegenüber dem Lift am Ende der Lagersektion. Der Reaktorraum trägt die Kennzeichnung 5-891-03.«

Die Starr setzte sich wieder an das Terminal. »Ich danke Ihnen!«, sagte sie schlicht und machte sich erneut an die Arbeit. »Meine Leute befinden sich auf Ebene U4 Sektion 3. Sobald Sie dort sind, habe ich die Öffnungscodes für sie gefunden.«

»In Ordnung«, sagte Takashi. »Abmarsch!«

Seine Leute und die drei Genetic-Marines setzten sich in Bewegung und ließen sich vom Lift drei Ebenen tiefer bringen. Sie hatten die Zielebene noch nicht erreicht, als in jeden Raum ein schrilles Alarmsignal übertragen wurde.

»Ich glaube«, sagte Ragnarök Telford trocken, »das bedeutet nichts Gutes. Wir sollten uns beeilen.«

Der Lift hielt. Als die Tür sich öffnete, rechneten sie fast damit, davor von einer Abteilung Dronte empfangen zu werden. Doch der Gang war leer. DiMarco konsultierte den Scanner. Die Starr befanden sich etwa zweihundert Meter entfernt. Während der Rettungstrupp sich auf den Weg zu ihnen machte, fuhr Corvin S. Kester mit dem Lift noch eine Etage tiefer, um dort den Reaktor zu verminen.

Gleich darauf standen sie vor einer Tür, die nicht wie die übrigen von selbst zur Seite glitt.

»Tishaga, wir stehen vor einer verschlossenen Tür.«

»Geben Sie den Code 7359386 ein«, kam die prompte Antwort.

Telford gehorchte, doch die Tür rührte sich nicht. »Keine Wirkung«, meldete er. »Was jetzt?«

»Offensichtlich haben die Dronte einen eigenen Verriegelungscode benutzt. Nehmen Sie den Override-Code KGT-496711-AK44, Der funktioniert für alle Türen, falls er nicht gelöscht oder überbrückt wurde.«

Der Corporal gab den Code ein, und die Tür glitt auf. Dahinter befand sich ein weiterer Gang, der zu einer Sektion der Wohneinheiten führte. Die Marines sahen auf den ersten Blick, dass sie hier richtig waren, denn in dem Gang patrouillierten eiförmige Dronte-Roboter. Und die brauchten nur den Bruchteil einer Sekunde, um die Situation zu erkennen und entsprechend zu handeln.

Für den Fall, dass es weitere Ausbruchversuche geben sollte, hatte man sie mit Betäubungswaffen ausgerüstet, die sie jetzt ohne zu zögern benutzten. Allerdings prallten ihre Geschosse wirkungslos von der Panzerung der Marines ab. Umgekehrt galt das aber nicht für deren spannungsreduzierte Gaussschüsse – schließlich wollten sie das

Gebäude noch nicht zerlegen –, denen die Roboter nichts entgegenzusetzen hatten.

Trotzdem galt es, keine Zeit zu verlieren. Da die Roboter nicht vollständig zerstört waren, bestand die Wahrscheinlichkeit, dass wenigstens einer von ihnen den Vorfall noch melden konnte. In dem Fall würden die Marines bald unliebsame Gesellschaft bekommen. Sie eilten zu den Türen, die von den Robotern bewacht worden waren und hielten sich nicht damit auf, Tishaga nach einem normalen Öffnungscode zu fragen. Sie benutzten gleich den Override-Code.

Sie fanden die sechzehn Starr entnervt, verängstigt und verzweifelt in vier Räumen eingesperrt. Verwirrte blickten sie den aus ihrer Perspektive riesigen gepanzerten Marines entgegen.

»Marine Corps der Solaren Welten und Genetiker-Förderation«, stellte Telford sich und seine Leute kurz vor. »Wir sind gekommen, Sie zu befreien. Folgen Sie uns. Wir haben nicht viel Zeit.«

*

»Sergeant Amato, ich muss Ihnen mitteilen, dass die geheimen Datenbanken keinerlei Daten über genetische Forschungen enthalten«, sagte Tishaga und schien von dem Alarm zumindest äußerlich unbeeindruckt zu sein. »Ich habe die Hauptspeicher geöffnet. Jeder Unterspeicher und jede Datei darin ist mit einem Code gekennzeichnet, der Auskunft über seinen Inhalt gibt. Einer mit genetischen Forschungen ist nicht darunter.«

»Aber einer mit den pharmazeutischen Daten?«, vermutete Nathan.

»Ja.«

»Überspielen Sie den und jenen mit der Waffenanalyse.«

Tishaga gehorchte und übertrug die Daten. »Wir haben zumindest in einem Punkt Glück«, stellte sie fest. »Es gibt hier tatsächlich einen Speicher über die Analyse der Dronte-Waffen. Ich fürchte nur, dass ich wohl nicht die Zeit haben werde, ihn zu lesen um zu prüfen, ob er enthält, was wir uns erhoffen.«

»Nein, die haben wir nicht«, stimmte Nathan ihr zu. Denn in diesem Moment öffnete sich draußen am Ende des Gangs eine Tür und spuckte eine Horde von Robotern aus. »Überspielen Sie so viele Daten, wie Sie können.«

Er gesellte sich zu den Marines, die an der Tür standen und auf die Roboter anlegten. Hinter den Robotern tauchte ein Starr auf – vielmehr ein Dronte in Gestalt eines Starr.

»Ich bin Svork, Kommandant dieser Station«, stellte er sich vor. »Ergeben Sie sich!«

»Sonst noch etwas?«, fragte Nathan ironisch, ließ dem Dronte aber keine Zeit zu einer Antwort. »Feuer!«

Die Marines brauchten keine zweite Aufforderung. Die Gaussgewehre und Waffen der Genetics spieen ihre todbringenden

Geschosse auf die Roboter und mähten sie nieder. Svork ereilte dasselbe Schicksal. Doch damit war die Gefahr noch lange nicht vorbei.

»Kommen Sie, Tishaga!«, forderte Nathan die Starr auf. »Wir müssen raus hier!«

»Zu spät!«, wandte Takashi ein. »Da kommen noch mehr!«

Tatsächlich ergoss sich der Nachschub an Robotern wie eine Flut in den Gang. Diesmal war niemand da, der ihnen einen Befehl zum Abwarten gab. Sie schossen sofort. Zwar prallten ihre Geschosse von den Panzern der vier Star-Corps-Marines ab, aber die konnten nicht alle auf einmal ausschalten, ehe sie buchstäblich überrollt wurden. Und die Genetics waren, da sie keinerlei Panzerung trugen, verwundbar.

»Zurück!«, wies Takashi die Genetics an. »Wir geben ihnen Deckung.«

»Na los!«, bestätigte Amato sofort den Befehl.

Sie zogen sich in den Raum zurück. Kaum waren auch die schwer gepanzerten Marines gefolgt, schlossen sie die Tür.

»Tishaga, wie verriegelt man das Ding?«, fragte Nathan.

»Override-Code«, antwortete sie kurz, ohne ihre Augen von ihrer Arbeit zu nehmen. »Der funktioniert bei allen Türen von innen und außen.«

Sie behielt Recht. Die Roboter konnten nicht hinein, nachdem er die Tür verriegelt hatte. Was sie natürlich nicht daran hindern würde zu versuchen, sie aufzusprengen.

»Rags«, rief Takashi über Headset. »Wir sitzen im Terminalraum fest und werden von einer Horde von Robotern belagert. Sie werden versuchen die Tür zu sprengen oder etwas anderes Unangenehmes versuchen. Wir kriegen die ungepanzerten Marines hier nicht sicher raus.«

»Wir kommen so schnell es geht«, versprach der Corporal. »Mal sehen, wie die reagieren, wenn wir sie in die Zange nehmen. Wie viele es von den Blechkästen es hier wohl gibt?«

»375«, antwortete Tishaga prompt, die diese Information bereits über den Rechner geprüft hatte. »Und nach den Meldungen, die ich über den Hauptrechner empfange, sind sie alle alarmiert und angewiesen, uns entweder gefangen zu nehmen oder zu töten. Ich wage nicht zu hoffen, dass Sie in der Lage sind, mit so vielen Robotern fertig zu werden – oder?«

»Sie haben zugehört, Tishaga«, antwortete Takashi. »Wir können ihre Sicherheit nicht garantieren. Sind Sie so weit?«

»Ja. Die Übertragung ist gleich abgeschlossen. Bis der Corporal und meine Leute hier sind, sind wir marschbereit.«

»Dann wollen wir nur hoffen, dass die Dronte uns nicht ihre gesamte Roboterarmada auf einmal entgegenwerfen. Halten Sie durch! Wir sind unterwegs.«

*

Corvin S. Kester hatte den Reaktorraum gefunden. Es war nicht schwer gewesen, in ihn einzudringen, und zu seinem Glück war er leer. Da die Reaktoren vollautomatisch liefen und ihre Funktion über eine entfernt gelegene Zentrale überwacht wurde, war es nicht nötig, hier unten ein ständiges Wartungspersonal zu haben.

Er hatte schnell die besten Plätze für ein paar Sprengsätze gefunden und brachte sie mit hundertmal geübten Griffen an. Die Ladungen konnten entweder durch eine Zeitzündung aktiviert werden oder durch einen Fernauslöser. Und niemand musste Kester sagen, dass die Zündung über einen Fernauslöser in diesem Fall besser war. Schließlich wusste niemand, wann es ihnen gelang, die Station wieder zu verlassen.

Er aktivierte den Standby-Modus der Sprengsätze und schaltete die Fernzündung ein. Der Mechanismus reagierte nicht. Kester prüfte das Gerät, konnte aber keinen Fehler finden. Nun, für so einen Fall war er ebenfalls ausgerüstet. Er nahm das Ersatzgerät und versuchte damit sein Glück. Doch das Ergebnis war dasselbe. Der Fernzünder ließ sich nicht aktivieren.

»Sergeant Amato, Kester hier«, meldete er sich über Headset. »Ich habe ein Problem. Die Fernzünder lassen sich nicht aktivieren. Ich muss die Sprengsätze auf Zeitzündung einstellen. Wie viel Zeit soll ich eingeben?«

»Wir haben hier auch ein Problem, Kester«, kam die prompte Antwort. »Wir werden belagert. Ich kann Ihnen keine exakte Zeit nennen. Sie müssen da unten warten, bis ich Ihnen sage, dass wir die Station verlassen haben. Dann stellen Sie die Zünder auf die Zeit ein, die Sie brauchen, um von da unten durch den Hintereingang zu verschwinden. Wenn ich die Stationspläne richtig in Erinnerung habe, ist der Ausgang zum Landefeld in Ihrer unmittelbaren Nähe.«

»Ja, das dürfte kein Problem sein. Ich halte mich bereit.«

Kester stellte den ersten Sprengsatz auf Zeitzündung ein, sodass er ihm nur noch die gewünschte Zeit einzugeben brauchte. Das hieß, er versuchte es. Auch der Zeitzünder ließ sich nicht aktivieren. An keinem einzigen Sprengsatz.

Kester nahm seinen Scanner zu Hilfe und prüfte die Sprengsätze. Sie waren in Ordnung – aber der Reaktor gab eine Strahlung auf einer Frequenz ab, die genau auf der lag, auf der sowohl der Zeitzünder wie auch der Fernzünder sendeten. Und diese Sprengsätze konnten ohne Spezialwerkzeug nicht modifiziert werden.

Corvin S. Kester war sich vollkommen darüber im Klaren, was das bedeutete. Wenn diese Sprengsätze funktionieren sollten – musste jemand sie von Hand zünden. Jemand, der danach keine Zeit mehr haben würde, sich selbst in Sicherheit zu bringen … Er aktivierte das Headset. »Sergeant Amato, alles bereit.«

*

Es kostete Ragnarök Telford und seine Leute einige Mühe, die verängstigten Starr, von denen er den Eindruck hatte, dass sie kurz davor waren, den Verstand zu verlieren, in den Lift zu bugsieren. Doch nachdem er ihnen klargemacht hatte, dass die Marines ihre einzige Chance waren, dem Schicksal zu entkommen, das die Dronte ihnen zugedacht hatten, rissen sie sich zusammen und taten ihr Möglichstes, ihren Rettern nicht im Weg zu sein.

Die Marines stürmten aus dem Lift, kaum dass er auf der Zielebene gehalten hatte. Die Starr folgten ihnen in einem Abstand, den sie für halbwegs sicher hielten, während die beiden Genetics bei ihnen blieben und ihnen für den Fall der Fälle den Rücken deckten.

Das Auftauchen von Telfords Leuten bereitete den Versuchen der Roboter, die verriegelte Tür zum Rechnerraum aufzubrechen, ein gewaltsames Ende. In weniger als einer Minute hatten sie die Robots zerstört.

»Sergeant, die Luft ist rein«, meldete der Corporal den Leuten drinnen. »Sie können rauskommen.«

Gleich darauf glitt die Tür auf. »Zurück zum Lift!«, ordnete Takashi an.

Doch im selben Moment setzte sich der Aufzug in Bewegung. Der Rückweg war ihnen versperrt. Und jeder konnte sich denken, dass die Rückkehr des Lifts noch mehr Roboter bringen würde.

»Nach rechts!«, sagte Tishaga und übernahm die Führung, bevor jemand sie daran hindern konnte. »Dort ist ein weiterer Lift, den wir benutzen können.«

Doch schon nach wenigen Schritten war klar, dass ihr Plan nicht aufging, denn vom angepeilten Lift her strömte das nächste Roboterkontingent.

Telford, der sich geistesgegenwärtig vor Tishaga stellte, konnte gerade noch den Schuss abfangen, der die Starr sonst getötet hätte. »Zurück!«

Die gepanzerten Marines stellten sich nebeneinander auf, sodass sie die Breite des Gangs abdeckten, um den Rückzug der anderen zu decken.

»Ich hoffe, Sie haben noch eine weitere Option, Tishaga«, sagte Nathan Amato. »Ansonsten wird es eng.«

»Durchaus«, versicherte ihm die Starr. »Da die Lifts versperrt sind, bleibt uns noch ein Notschacht, den wir nehmen können. Ein Wartungseingang dazu befindet sich gleich um die Ecke.«

Zu ihrem Glück lauerten hinter der besagten Ecke noch keine weiteren Roboter oder Dronte. Tishaga öffnete den Schacht. Er war eng und ließ keinen Platz für zwei Leute nebeneinander. Da sie die Einzige war, die den Weg kannte, musste sie notgedrungen voran gehen.

Das kaum hörbare Surren des Liftes zeigte an, dass jeden Moment noch mehr Feinde kamen, um sie an der Flucht zu hindern. Und wenn sie kamen, saßen sie in der Zange. Doch Nathan Amato hatte noch

einen Trick auf Lager.

»Sergeant Takashi«, rief er über Headset. »Hier kommen gleich noch mehr Roboter von der anderen Seite.«

»Verstanden!«, lautete Takashis Antwort. »Wir halten sie auf, Sie und ihre Marines kümmern sich um unsere Schützlinge.«

Amato nickte seinen Leuten zu. »Takashi, ich gebe Ihnen das Signal zum optimalen Angriff. Ich werde am Boden liegen, also sehen Sie zu, dass sie mich nicht treffen.«

»Okay.«

Der Snake-Marine drückten sich so flach es ging dicht am Boden an die Wand und aktivierte den Tarnmodus. Die anderen schoben die geretteten Starr in den Notschacht, gingen selbst hinterher und schlossen ihn von innen.

Keine Sekunde zu früh, denn im selben Augenblick bog eine Roboterkolonne in den Gang ein. Sie bewegten sich in Dreierreihen und ließen links und rechts zur Gangwand genug Platz, dass Amato nicht Gefahr lief, mit ihnen zusammenzustoßen.

Er ließ die Kolonne passieren, wartete noch einen Moment. »Drei Reihen«, flüsterte er unhörbar. »Jetzt!«

Sofort bogen die Star-Corps-Leute um die Ecke, feuerten und verwandelten die Roboter in Schrott. Amato brachte sich robbend vor den Explosionen in Sicherheit. Er hatte sie unterschätzt.

Doch bereits wenige Sekunden später war alles vorbei und die Marines folgten den anderen in den Notschacht …

*

Kartas hatte das Kommando über die Station übernommen, nachdem feststand, dass Kommandant Svork von Eindringlingen getötet worden war. Er hatte keine Ahnung, woher die so plötzlich gekommen und wie es ihnen gelungen war, überhaupt in die Station einzudringen. Denn sie waren keine Starr, sondern Menschen.

Doch das machte keinen Unterschied. Kartas schickte die Roboter, um die Eindringlinge zu vernichten und musste mit Befremden und wachsender unguter Vorahnung erkennen, dass die zwar zahlenmäßig unterlegen, aber trotzdem nicht zu unterschätzen waren.

Als es ihnen auch noch gelang, die letzten verbliebenen Starr zu befreien und sie zu entkommen drohten, griff er zu einer anderen Maßnahme. Diese Eindringlinge waren von außerhalb gekommen. Also mussten sie irgendwo ein Raumschiff haben, das sie hergebracht hatte. Oder sogar mehrere.

Er rief die Flotte zu Hilfe …

*

»Captain!«

Susan Jamils Stimme riss Dana aus ihren Gedanken, die fruchtlos um die Sorge um die Marines kreisten. Die Leute waren seit Stunden unterwegs, und es machte Dana unlogischerweise nervös, dass sie nichts von ihnen hörten. Dabei war aus Sicherheitsgründen natürlich strikte Funkstille vereinbar worden. Die Shuttles würden sich erst wieder melden, wenn die Mission beendet und sie bereits sicher auf dem Rückflug und außerhalb des Erfassungsbereichs der Station waren.

»Ein Funkspruch von der Station«, erklärte Jamil und warf ihrer Kommandantin über die Schulter einen ernsten Blick zu. »Von den Dronte. Unsere Leute sind entdeckt worden. Die Dronte fordern sofortige Hilfe von der Flotte an.«

Dana ließ sich äußerlich nichts anmerken, doch ihr war durchaus bewusst, dass sich die Situation gerade erheblich verschärft hatte. *Das hat uns gerade noch gefehlt! Verdammter Mist!* »Kontaktieren Sie Sergeant Takashi. Nachdem sie entdeckt wurden, hat eine fortgesetzte Funkstille wenig Sinn.«

»Aye, Ma'am!«

Gleich darauf meldete sich Takashi. »Captain? Was gibt es?«

»Die Dronte haben Hilfe von ihrer Flotte angefordert. Je nachdem wo ihre nächste Einheit gerade steht, bekommen wir in Kürze unliebsame Gesellschaft. Ich schlage vor, Sie beeilen sich.«

»Wir tun die ganze Zeit schon nichts anderes, Captain«, versicherte Takashi leicht indigniert. »Allerdings haben wir noch ein weiteres Problem. Tishaga bestand darauf, dass wir die restlichen noch nicht infizierten Starr retten, die hier gefangen gehalten wurden. Wir haben jetzt sechzehn Personen mehr, und die Kapazität der Shuttles reicht dafür nicht aus. Wir brauchen noch eine weitere Transportgelegenheit.«

»Ich kümmere mich darum«, versprach Dana. »Sehen Sie nur zu, dass Sie da möglichst vollzählig wieder rauskommen.«

»Worauf Sie sich verlassen können!«

*

Doch so einfach, wie Takashi es darstellte, war es nicht. Zwar konnten die Roboter den Flüchtenden nicht viel anhaben, solange sich diese im Notschacht befanden. Immerhin mussten sie den auch irgendwann wieder verlassen und konnten genau in dem Moment der nächsten Horde Roboter in die metallenen Arme laufen.

Aber sie hatten Glück. Dank Tishagas exzellenter Kenntnis der Station, die sich erstaunlicherweise auch auf die Notschächte erstreckte, gelangten sie ungehindert auf eine Ebene und in einen Bereich, in dem sich – noch! – niemand aufhielt.

»Wo sind wir hier?«, fragte Nathan Amato die Starr.

»Ebene U3, Außenbereich«, erteilte Tishaga bereitwillig Auskunft. »Ich schlage vor, dass wir versuchen, aus dem Frachtausgang auf

Ebene U5 zu entkommen. Das ist die nächstgelegene Möglichkeit, bei der die Chancen am günstigsten stehen, dass wir nicht unbedingt den Dronte oder ihren Robotern in die Arme laufen. Obwohl natürlich die Möglichkeit besteht, dass sie mit dieser Fluchtmöglichkeit rechnen und uns am Ausgang abfangen.«

»Wir riskieren es«, entschied Takashi. »Schließlich sind unsere Optionen nicht gerade sehr zahlreich.«

»Dort drüben ist ein Lift, mit dem wir auf die unterste Ebene gelangen«, sagte Tishaga und deutete auf eine entsprechend gekennzeichnete Tür am Ende des Gangs.

Sie verloren keine Zeit und hasteten zu dem Lift, die gepanzerten Marines voran. Die Genetics deckten die Flanken und hielten die befreiten Starr zwischen sich. Zwei weitere von Takashis Leuten bildeten die Nachhut.

Zu ihrem Glück handelte es sich bei dem Lift um den Frachtaufzug, mit dem größere Mengen Material von der Lagerebene zu den anderen Ebenen transportiert wurde. Deshalb fanden sie alle darin Platz und mussten sich nicht in zwei oder drei Gruppen aufteilen, die nacheinander den Lift benutzten.

Nathan Amato rief über Headset Corvin Kester, der im Reaktorraum auf seinen Einsatz wartete.

»Kester, wir kommen jetzt runter auf Ihre Ebene. Halten Sie sich bereit, den Zeitzünder zu aktivieren, sobald wir draußen sind.«

»Verstanden«, antwortete Kester. Er klang vollkommen ruhig und gelassen. Er hatte in der vergangenen halben Stunde unermüdlich versucht, die Zeitzündung an den Sprengsätzen doch noch zu aktivieren. Ohne Erfolg. Die direkte Zündung war und blieb die einzige noch mögliche Option. Mit allen sich daraus für Corvin S. Kester ergebenden Konsequenzen. Doch es kam ihm nicht für eine Sekunde in den Sinn, seinem Vorgesetzten davon Mitteilung zu machen und ihn dadurch in einen Gewissenskonflikt zu bringen, entweder seinen Kameraden zu retten oder die Mission zu gefährden. Er war ein Marine und wusste, was er zu tun hatte.

Gleich darauf kam die Meldung von Sergeant Amato: »Wir haben den Ausgang erreicht. Stellen Sie den Zeitzünder auf fünf Minuten und machen Sie, dass Sie da wegkommen. Wir treffen uns hinter dem Hügel am Ausgangspunkt.«

»Verstanden, Sergeant«, bestätigte Kester. »Fünf Minuten.« Er sah auf seine Uhr und bereitete sich auf die längsten fünf Minuten seines Lebens vor.

*

Der Ausgang zum Landefeld lag direkt vor ihnen. Wie schon Gromokk vor ein paar Tagen bei seinem missglückten Fluchtversuch festgestellt hatte, war es überaus bedauerlich, dass dieser Ausgang nicht über

Außenkameras verfügte.
»Seien Sie vorsichtig«, sagte er aus diesem Gedanken heraus. »Als wir zu fliehen versuchten, haben sie genau hinter dieser Tür auf uns gewartet.«
Takashis Leute brauchten keine derartige Warnung. Sie stellten sich in Position, die Waffen im Anschlag, um beim geringsten Anzeichen feindlicher Aktivität beim Öffnen der Tür feuern zu können. Tishaga gab den Öffnungscode ein, und das Frachttor glitt auf.
Die Flüchtlinge wurden in der Tat erwartet, doch nicht von Dronte oder ihren Robotern. Auf dem Landefeld und der Bahn dorthin wimmelte es von Hornzangen!
»Scheiße!«, entfuhr es Wyn Bullock.
Dieser Kommentar war durchaus berechtigt, denn die Hornzangen hatten die Flüchtenden sofort bemerkt und hielten sie offenbar für äußerst lohnende Beute. Sie rückten geschlossen näher.
Unter normalen Umständen hätte Takashis Truppe einfach den Antigrav ihrer Panzeranzüge aktiviert und wäre den Hornzangen buchstäblich davongeflogen. Aber sie hatten jetzt nicht nur neun ungeschützte Genetic-Marines, sondern auch noch siebzehn Starr zu schützen, die ohne ihre Hilfe erhebliche Schwierigkeiten mit der Verteidigung gegen die Horde haben dürften, die gemäß den Messanzeigen der Panzeranzüge über fünfzig Exemplare zählte.
»So viele habe ich noch nie zusammen gesehen«, sagte Tishaga verblüfft. »Nach unserem Wissen sind Hornzangenrudel nie größer als höchstens fünfzehn Tiere. Der Todesschrei ihres Artgenossen hat offenbar mehr angelockt, als wir gedacht haben.«
»Was immer sie veranlasst hat, sich derart zahlreich zusammenzuschließen«, meinte Telford trocken, »sie stellen ein Problem dar.«
»Das wir nur auf eine Weise lösen können«, entschied Takashi. »Feuer frei!«
Die Gaussgewehre der Marines spuckten ihre sandkorngroßen Geschosse auf die Hornzangen und durchsiebten die Tiere innerhalb von Sekunden derart gründlich, dass das sprichwörtliche »mit Kanonen auf Spatzen schießen« eine ganz neue Dimension bekam. Die Hornzangen wurden von den Geschossen regelrecht auseinandergerissen. Ihre Einzelteile flogen in alle Richtungen und hätten einen wahrhaft interessanten Einblick in das Innenleben der Tiere gegeben, wenn jemand die Zeit gehabt hätte, es sich näher anzusehen. Die Nadler der Genetics taten ein Übriges.
Offenbar verfügten die Tiere über eine gewisse Intelligenz, denn sie erfassten erstaunlich schnell, dass die vermeintliche Beute ein unbekannter und sehr tödlicher Feind war. Sie zogen sich eilends zurück. Allerdings verschwanden sie nicht vollständig. Sie blieben in einer Entfernung, in der sie sich wohl in Sicherheit glaubten und belauerten von dort die Menschen.
»Wie gehen wir jetzt am besten vor?«, fragte Nathan Amato Roy

Takashi. »Ich fürchte, dass die Tiere ihre Absicht, uns zu fressen keineswegs aufgegeben haben und nur auf die passende Gelegenheit warten, noch einmal über uns herzufallen.«

»Allerdings«, stimmte Takashi ihm zu. »Und je länger wir hierbleiben, desto eher haben wir die Dronte und ihre Roboter wieder auf dem Hals. Die dürften das Feuerwerk voll mitbekommen haben. In«, er blickte auf die in sein Visier eingeblendete Zeit, »zwei Minuten geht die Bombe hoch. Wir müssen uns also ranhalten.«

Er ließ seinen Blick über die Gruppe gleiten. Die Starr standen eng beieinander und hielten sich in der Mitte ihrer Befreier. Doch man musste kein Experte für sauroide Körpersprache sein um zu erkennen, dass sie innerlich vor Angst zitterten. Dies waren Wissenschaftler und Techniker, keine Soldaten.

»Ich schlage vor, wir teilen uns auf«, sagte Telford. »Sechs von uns nehmen sich sechs von den anderen und bringen sie mit Hilfe der Antigravpacks in Sicherheit. Wir anderen vier schützen den Rest der Truppe, während wir in der Zwischenzeit zu Fuß versuchen, so weit zu kommen, wie wir können, ohne von den Hornzangen in die Zangen genommen zu werden.«

»Einverstanden«, stimmten Nathan und Takashi gleichzeitig zu.

Nathan Amato nahm Kontakt zu Corvin Kester auf. »Wo bleiben Sie, Kester? Hier draußen wimmelt es von Hornzangen. Wir müssen verschwinden.«

»Das müssen Sie leider ohne mich tun, Sergeant«, kam die ruhige Antwort. »Die Zeitzünder lassen sich nicht einschalten. Ich muss die Sprengsätze von Hand zünden. Also sehen Sie zu, dass Sie so schnell wie möglich möglichst weit von der Station wegkommen, bevor ich sie in die Luft jage.«

»Oh, Kester!« Das war der einzige Ausdruck des Bedauerns, den Nathan S. Amato sich gestattete. »*Semper fidelis*, Marine!«, verabschiedete er sich nur noch mit dem seit Jahrhunderten gebräuchlichen und bis heute modernen Motto der Marines: *immer treu.*

»*Semper fidelis*, Sergeant. Sie haben noch sechzig Sekunden bis zur Sprengung.«

Alle hatten das Gespräch gehört und verloren keine Zeit. Sechs Star-Corps-Marines schnappten sich je einen Starr und flogen sie in Sicherheit jenseits des Gebirgskamms. Die übrigen setzten sich im Laufschritt in Bewegung, wobei die restlichen vier gepanzerten Marines die Flanken deckten und gelegentlich feuerten. Die Hornzangen blieben auf Abstand.

Sie hatten gerade den Kamm erreicht, als der Boden zu erzittern begann.

»Runter!«, brüllte Nathan und warf sich selbst zu Boden.

Im nächsten Augenblick flog die Station in die Luft. Es geschah wie bei einem Dominoeffekt. Zuerst implodierte die Sektion, unter der sich die Reaktorkammer befunden hatte. Wie in Zeitlupe sackten der Reihe nach auch die übrigen Sektionen in sich zusammen. Doch damit war es

noch nicht ausgestanden. Was immer sich an Ausrüstung für die Waffenforschung in der Station befunden hatte, explodierte gleich darauf. Metallfragmenten, Steinen und Erde spritzten wie eine riesige Fontäne in die Luft.

»Hinter den Kamm!«, schrie Telford, zerrte den neben ihm liegenden Starr auf die Füße und rannte los.

Er wagte wegen der zu erwartenden Druckwelle nicht, den Antigrav zu benutzen, eine Entscheidung, die sich wenige Sekunden später als weise erwies. Eine heftige Druckwelle fegte über den Kamm hinweg, riss alle von den Füßen und wirbelte sie herum wie ein Tornado. Zu ihrem Glück hatten sie sich schon auf dem Kamm befunden. Jetzt wurden sie darüber hinweg auf die andere Seite geschleudert, wo das Gebirge hinter ihnen einen gewissen Schutz vor dem Druck bot. Trotzdem flogen sie schmerzhaft über scharfkantige Steine und schleiften über Geröll, ehe die Welle nachließ und eine Weile später schließlich abebbte.

Telford erhob sich als Erster wieder und riskierte es jetzt doch, auf den Kamm zu schweben. Die Station existierte nicht mehr. Wo sie gewesen war, lag ein tiefer Krater, ausgekleidet mit geschmolzenem Metall und gefüllt mit Trümmerstücken. Und es sah nicht so aus, als hätte auch nur ein einziger Dronte oder einer ihrer Roboter die Vernichtung überstanden. Ein weiterer Rundblick zeigte ihm, dass auch die Hornzangen fort waren. So weit sie nicht ebenfalls der Explosion zum Opfer gefallen waren, hatten sie die Flucht ergriffen.

»Ich glaube«, sagte Telford, als er sich wieder zu den anderen gesellte, »wir können es jetzt etwas langsamer angehen lassen. Jemand verletzt?«

Es stellte sich heraus, dass die gepanzerten Marines die einzig Unverletzten waren. Alls übrigen – Menschen wie Starr – hatten diverse Blessuren davongetragen, von Hautabschürfungen über Risswunden bis hin zu gebrochenen Gliedmaßen und angeknacksten Rippen. Und die Starr hatten noch ein zusätzliches Problem. Die Temperatur lag inzwischen weit unter Null, aber sie hatten keine schützende Kleidung dagegen. Wenn sie nicht schnellstens in das warme Innere der Shuttles kamen, würden sie erfrieren.

»Ich gebe zu«, sagte Nathan Amato zu Telford, während er einem seiner Leute Erste Hilfe leistete, »dass diese klobigen Panzer doch gewisse Vorteile haben.«

»Unbedingt«, bestätigte Wyn Bullock ungefragt und mit deutlichem Zynismus. »Vielleicht sollten Sie versuchen, in der nächsten Generation Marines mit Panzerhaut zu züchten.«

»Bullock!«, wies Telford ihn scharf zurecht.

Doch Nathan nahm keinen Anstoß an der Bemerkung. »Die Idee ist ausgezeichnet, Marine Bullock. Ich werde sie an die Verantwortlichen weiterleiten.«

Telford nahm Kontakt mit der STERNENFAUST auf. »Captain, die Angelegenheit hier ist so weit erledigt. Die Station ist vollständig

vernichtet und wir sind nicht in unmittelbarer Gefahr. Wir warten jetzt nur noch auf den Bus nach Hause.«

»Der ist unterwegs, Corporal«, bestätigte Dana Frost. »Wir landen mit der STERNENFAUST und nehmen Sie direkt an Bord.«

Nathan erhielt gleichzeitig eine Mitteilung von Captain Sanjuro M. Tenbrink auf einer persönlichen Leitung. »Sergeant Amato, haben Sie die Daten?«

»Ja, Captain, haben wir.«

»Sehr gut. Kehren Sie sofort zur SONNENWIND zurück. Die STERNENFAUST kann sich selbst um ihre Leute und die Starr kümmern.«

»Wir kommen, so schnell es geht, Captain.«

Nathan trat zu Telford. »Ich habe soeben die Anweisung erhalten, sofort an Bord der SONNENWIND zurückzukehren, sobald wir die Shuttles erreicht haben.« Er verzog das Gesicht zu einer Grimasse. »Wir unterstützen Sie noch dabei, die Starr in Sicherheit zu bringen. Aber da unsere Beschleunigung unter der Ihren liegt, müssen wir so schnell es geht weg.« Er tastete nach seinen Rippen. Mindestens drei waren gebrochen. »Wissen Sie, die Idee von Marine Bullock mit der Panzerhaut ist wirklich nicht schlecht …«

»Es war eine Bereicherung, mit Ihnen zusammenzuarbeiten, Sergeant Amato«, sagte Roy Takashi, als sie die Shuttles erreicht hatten, und reichte dem Genetic-Marine zum Abschied die Hand.

»Das Kompliment kann ich zurückgeben, Sergeant Takashi. Sie und Ihre Leute sind für Normalmenschen verdammt gut. Vielleicht haben wir zu einem anderen Zeitpunkt die Gelegenheit, noch einmal gemeinsam einen Einsatz durchzuführen. Leben Sie wohl.« Nathan wandte sich an Telford. »Kann ich Sie nicht doch noch überreden, zu uns zu wechseln, Corporal?«

Telford schüttelte den Kopf. »Keine Chance, Sergeant. Ich bleibe, wo ich bin. Alles Gute!«

»Ihnen auch.«

Sie trennten sich, und wenig später hatten die beiden Genetic-Shuttles den Planeten Sharrakk verlassen. Die Marines der STERNENFAUST und die Starr warteten auf die Ankunft des Sondereinsatzkreuzers, der eine halbe Stunde später eintraf …

*

Das glaube ich einfach nicht!, dachte Dana Frost erbost. *Obwohl die Genetics ihren Verstand so superhoch tunen, scheint Tenbrink seinen irgendwo verloren zu haben.* »Captain Tenbrink, ich halte das für keine gute Idee«, sagte sie dem Genetic äußerlich ruhig. »Sie wissen, dass die Dronte einen Funkspruch an ihre Flotte um Hilfe geschickt haben. Die Schiffe können jeden Moment auftauchen. Solange wir nicht im Bergstrom-Raum sind, sollten wir uns noch nicht trennen.«

Sanjuro M. Tenbrink wischte den Einwand mit einer Handbewegung zur Seite. »Captain Frost, wie Sie sehr genau wissen, steht die nächste Dronteflotte weit genug weg von Sharrakk, dass sie unmöglich hier sein kann, bevor wir weg sind.«

»Das *war* der Stand der Dinge vor ein paar Tagen, Captain«, erinnerte ihn Dana. »Das kann sich inzwischen geändert haben.«

»Unwahrscheinlich«, beharrte Tenbrink arrogant. »Und deshalb werden wir gleich von hier aus den Rückweg nach Darelis antreten. Ich wünsche Ihnen eine gute Reise, Captain Frost.«

Tenbrink unterbrach die Verbindung, und Dana unterdrückte einen Fluch.

»Lieutenant Santos«, wandte sie sich an den Navigationsoffizier, »Kurs Heimat, volle Beschleunigung. Wenn Captain Tenbrink unsere Begleitung nicht wünscht, werden wir sie ihm nicht aufdrängen.«

Die STERNENFAUST beschleunigte und machte sich allein auf den Heimweg.

Dana rief über Interkom die Krankenstation, auf der die verletzten Starr verarztet wurden. »Dr. Gardikov, wie sieht es aus?«

»Nicht schlecht, Captain«, antwortete die Schiffsärztin. »Keiner der Starr hat lebensgefährliche Verletzungen. Ein paar Abschürfungen und Unterkühlungen sowie ein paar gebrochene Gliedmaßen sind alles, was sie davongetragen haben. Nur ihre Nerven haben erheblich gelitten. Wenn ich das richtig verstanden habe, wollte man auch ihnen in den nächsten Tagen Dronte einpflanzen. Sie sind mehr als froh und dankbar, dass wir sie gerettet haben. Tishaga hat ihnen erzählt, was wir in der Station gesucht haben, und ein gewisser Shoyashorr, der wohl der Kommandant der Station war, hat uns seine volle Kooperation zugesagt. Sobald er wieder auf den Beinen ist, will er uns mit den erbeuteten Daten helfen.«

»Das hört sich gut an«, fand Dana. »Ausruhen kann er sich später, er soll sich sofort an die Arbeit machen.«

»Hoffentlich gibt es ein später, Captain!«, sagte Lieutenant Briggs von der Ortung. »Ein Dronteschiff ist gerade aus dem Bergstrom-Raum ausgetreten.«

»Das hat uns noch gefehlt! Nur eins?«

»Ja, Ma'am, nur eins. Und«, Briggs konnte ein Grinsen – ein ziemlich unpassendes, wie Dana fand – nicht unterdrücken, »es ist der SONNENWIND erheblich näher und nimmt die aufs Korn.«

»Können sie uns noch einholen?«

»Nein, Ma'am. Die Genetics haben aber keine Chance zu entkommen.«

»Wir sollten Tenbrink wirklich weiterhin allein nach Hause fliegen lassen – falls es noch in einem Stück bis dahin schafft«, brummte Dana, gerade laut genug, dass nur Lieutenant Commander van Deyk und Sun-Tarin es hören konnten, die rechts und links neben ihr saßen.

Sun-Tarin klapperte mit dem Schnabel in einer Art und Weise, die Dana inzwischen relativ sicher als Äquivalent zu menschlichem Lachen

identifizierte.

»Und was finden Sie so lustig, Sun-Tarin?«

»Ihren Scherz, Captain«, antwortete der Kridan prompt. »Seit ich an Bord bin, habe ich Sie als einen Menschen kennen gelernt, der andere Menschen nie im Stich lässt. Also kann Ihre Bemerkung nur ein Scherz gewesen sein.«

Van Deyk grinste breit, während Dana für einen Moment der Mund offen stehen blieb. *Jetzt durchschaut mich sogar schon ein Kridan*, dachte sie missmutig. »I.O., wischen Sie auf der Stelle das Grinsen aus Ihrem Gesicht! – Ruder, Abfangkurs! – Taktik, volle Gefechtsbereitschaft! Geschwader-Lieutenant Wredan soll unverzüglich starten.«

Dank des neuartigen Mesonenantriebs konnte die STERNENFAUST II im Normalraum erheblich besser manövrieren als ihre Vorgängerin. Außerdem war es von Vorteil, dass die SONNENWIND noch nicht allzu weit entfernt war – und dass sich das Dronteschiff fast in Schussweite befand.

Im selben Moment eröffnete das Dronteschiff das Feuer auf die SONNENWIND, während es stark abbremste, um nicht einfach an seiner Beute vorbeizujagen. Die Dronte hatten gegenüber den Schiffen der Solaren Welten und auch der Genetics mehrere Vorteile, was die Bewaffnung betraf. Ihre Laser brannten einen Plasmaschirm nach spätestens drei Schüssen weg. Und ihre Gravitationsschirme lenkten die Gaussgeschosse so ab, dass kaum ein Treffer möglich war.

Aber es gab auch eine Schwachstelle in der Verteidigung. Die Gravitationsschirme konnten nur nach drei Seiten aufgebaut werden. Aus irgendwelchen Gründen – die Wissenschaftler vermuteten, dass die Gravitationsschirme die Dronte-Raumer sonst zerreißen würden – blieb eine Seite immer offen. Das war natürlich die dem Feind abgewandte, doch zwei oder mehr Star Corps Schiffe hatten eine Chance.

Diesen Umstand nutzte die STERNENFAUST. Lieutenant Commander van Deyk übernahm das Kommando über die Kampfhandlung, während Dana die Aufgabe blieb, das Ganze vom Feldherrenhügel ihres Kommandosessels zu überwachen.

»Lieutenant Commander Mutawesi«, teilte van Deyk dem Taktikoffizier mit, »Feuer frei, sobald wir in Reichweite sind.«

»Aye, Sir!«

Mutawesi koordinierte die von je einem Lieutenant bedienten Gaussgeschütze. Er gab van Deyks Anweisung an sie weiter.

»Jäger ist gestartet und greift an«, teilte van Deyk Captain Frost mit.

Es ging um Sekunden.

Die SONNENWIND hatte die Flucht aufgegeben, wandte dem Verfolger die Breitseite zu und feuerte aus allen Geschützen, hatte aber keinen Erfolg. Dafür trafen die Laser der Dronte zielgenau und brannten den Plasmaschirm des Genetic-Schiffes nieder. Der nächste Treffer riss ein Loch in die Außenhaut, und Atemluft entwich in einer Wolke aus rasch kristallierendem Gas in den Weltraum.

Im selben Moment feuerte Titus Wredan das Geschütz seines Jägers ab. Doch die Projektile trafen auf den Gravitationsschirm der Dronte und wurden abgelenkt.

Da eröffneten auch die sechs Buggeschütze der STERNENFAUST das Feuer. Deren Geschosse trafen ungebremst ins Ziel und zersiebten das Heck des Dronteschiffes. Es platzte auseinander, als sein Antrieb getroffen wurde.

Mutawesi grinste zufrieden und hörte über Headset den Jubel der Schützen.

»Lieutenant Jamil«, wies Dana die Kommunikationsoffizierin an und warf van Deyk einen amüsierten Blick zu, »senden Sie der SONNENWIND ein ›Gern geschehen‹ mit meinen besten Grüßen.«

»Jawohl, Ma'am.«

Van Deyk lachte. Genau dieselben Worte hatte er einmal Dana geschickt, als er der STERNENFAUST I bei der Schlacht um Konors Stern zwei Feinde vom Hals gehalten hatte, die sie beinahe vernichtet hatten.

Dana lächelte ihm zu. »Ruder, nehmen Sie den ursprünglichen Kurs wieder auf. Falls Captain Tenbrink Hilfe braucht, soll er darum bitten, wie es sich gehört. Wir werden uns ihm nicht ungefragt aufdrängen.«

»Aye Ma'am«, bestätigte John Santos.

»Lieutenant Jamil, geben Sie mir eine verschlüsselte Verbindung mit dem Hauptquartier und übermitteln Sie die Daten, die wir von der Station gesichert haben. Hoffentlich haben die Genetics auch bekommen, was sie wollten. Aber das soll letztendlich nicht unsere Sorge sein.«

*

Drei Wochen später saß Nathan S. Amato Lord Manager Jurij R. Diaz in dessen Konferenzraum gegenüber.

»Und Sie sind sich wirklich sicher, Sergeant, dass die Starr, diese Tishaga, wirklich alle Daten überspielt hat und nicht die für uns relevanten unterschlug?«, fragte er zum dritten Mal.

»Ganz sicher, Lord Manager«, antwortete Nathan und machte sich nicht die Mühe, die Gereiztheit aus seiner Stimme herauszuhalten, die er inzwischen empfand. Diese Frage hörte er innerhalb der letzten fünf Minuten immerhin zum dritten Mal. »Ich habe Tishaga die *ganze* Zeit über beobachtet und verfolgt, was sie tat. Sie hat alle Daten, an die sie herankam, auf unseren Datenträger überspielt. Und ich kann bestätigen, dass darunter nicht eine einzige Datei mit gentechnischen Informationen war. Ich habe später, während wir zu den Shuttles zurückkehrten, auch den Leiter der Sharrakk-Station diesbezüglich gefragt. Er hat mir glaubhaft versichert, dass in der Station zu keiner Zeit genetische Forschungen betrieben wurden. Und er war viel zu verängstigt, um in diesem Punkt zu lügen. Also, Lord Manager, wer

immer Ihnen die Information gegeben hat, dass es dort welche gäbe, hat Sie entweder bewusst belogen oder ist selbst einer Fehlinformation aufgesessen. Jedenfalls war die Mission ein Fehlschlag.«

Diaz nickte nachdenklich. »Sie können gehen«, sagte er beiläufig.

Amato erhob sich, salutierte und verließ den Raum.

Fehlinformation. Das Wort hallte in Diaz' Kopf nach wie ein sich ständig wiederholendes Mantra. Eine tiefe Wut erfasste den sonst so kühlen Mann. Und sämtliche Götter des Universums mochten seinem Informanten gnädig sein, falls der keinen wirklich guten Grund dafür nennen konnte …

ENDE



Verschwörung auf Kridania

von Luc Bahl

Die STERNENFAUST unter Captain Dana Frost eskortiert Botschafter Maunga zur Heimatwelt der Kridan.

Dieser soll die Vogelartigen dazu bewegen, den Solaren Welten gegen die Dronte beizustehen.

Wie bestellt kommen Gerüchte über ein Wurmloch im Kridanraum auf.

Da wird ein Anschlag auf das Leben des Raisa verübt, dem religiösen Oberhaupt der Kridan, und Dana Frost findet sich in einem Sumpf aus Intrigen wieder.